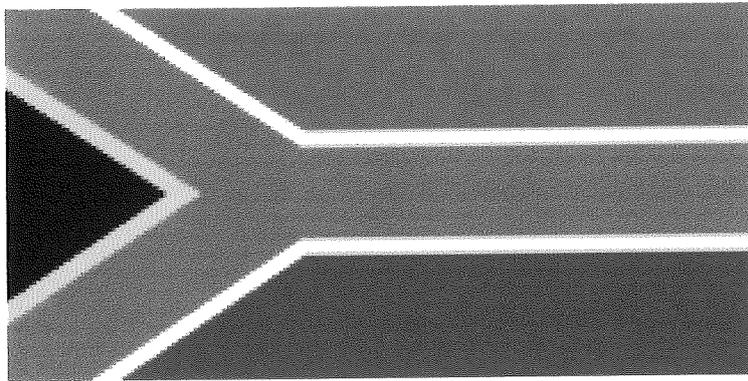


Käthe-Kollwitz-Schule Bruchsal

Südafrika-Begegnungsfahrt vom 22.08. – 13.09.2002



Dem sozialen Erbe von Käthe Kollwitz verpflichtet

„Ich will wirken in dieser Zeit“



Käthe Kollwitz 1867 – 1945

Vorwort

„Ich will wirken in dieser Zeit“

An dieses Lebensmotto von Käthe Kollwitz wollen wir anknüpfen. Wir leben in der Zeit der **Globalisierung**, in dem Bewusstsein der Einen Welt, die immer näher zusammenrückt. Mit Hilfe der Medien schauen wir in jeden Winkel der Erde und dennoch entwickeln wir uns sozial immer mehr auseinander. Die Globalisierung hat keinen Zugewinn an globaler Gerechtigkeit gebracht, sondern hat die soziale Spaltung sowohl zwischen Nord und Süd als auch innerhalb unseres Landes eher verschärft. Der Abstand von arm und reich vergrößert sich. In keinem Land der Erde wird dies so sichtbar wie in Südafrika. Zum dritten Mal sind wir nach Südafrika gekommen, um Brücken für eine geteilte Welt zu bauen. Den Menschen, die von der Weltöffentlichkeit vergessen sind, möchten wir begegnen und im Dialog mit ihnen unser eigenes Leben überdenken und einen kleinen Beitrag zur humanen Globalisierung leisten.

Neben all den Naturschönheiten wollen wir die Menschen nicht aus dem Blick verlieren. Wie der kleine Prinz werden wir mit dem Herzen schauen, denn das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Das Wesentliche, das ist nicht die Katastrophenmeldung von der Not und dem Leid, dem Hunger und der Gewalt, sondern das Mitfühlen mit denen, die wie wir Geschöpfe Gottes sind und die möglicherweise um ihr Leben gebracht werden. Diese von uns angestrebte Globalisierung beginnt mit dem Mitgefühl zu jenen, die meist nur in den Statistiken des Schreckens auftauchen.

8 Schülerinnen aus der Käthe-Kollwitz-Schule Bruchsal haben beschlossen, an dem Projekt Südafrika-Begegnungsfahrt 2002 teilzunehmen:

Katharina Brühl, Carola Debre, Juliane Gerstner, Sabine Gimber, Alexandra Glück, Corinna Maurer, Andrea Weis und Ariane Petney.

Die Schülerinnen wurden von den Lehrern Frau Pohl und Herrn Trost begleitet. Ariane, die mit Herrn Trost schon 3 Wochen früher nach Südafrika geflogen war und dort eine Freundin besuchte, musste wegen gesundheitlicher Probleme vor Ankunft der Gruppe zurückreisen. Sie vertrug die Malariaphylaxe nicht.

Ein Schwerpunkt der Reise war der Aufenthalt in einer südafrikanischen Schule, der Rakgolokwana High School. Das südafrikanische Schulsystem war zu Zeiten der Apartheid geprägt von der sogenannten Bantu-Erziehung.

Diese menschenverachtende Erziehung hinterlies ärmlich ausgerüstete Schulen, schlecht ausgebildete und unmotivierte Lehrer und eine hohe Analphabetisierungsrate unter der ländlichen Bevölkerung.

Obwohl die neue Regierung sehr viel Geld und Energie in den Ausbau und die Verbesserung des Schulsystems steckt, wurden wir noch mit den Auswirkungen der Apartheid konfrontiert. Unser Aufenthalt in der Lebiso High School in den letzten beiden Jahren hat durch unser Engagement dort eine Verhaltensänderung bei den Lehrern bewirkt und die schulischen Leistungen haben sich verbessert.

Wir danken herzlich der Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit Baden-Württemberg und der Kammer für Mission und Ökumene der Evangelischen Landeskirche in Baden für die gewährte Unterstützung.

Besonders bedanken wir uns bei Frau Oberstudiendirektorin Schlick, die unser Projekt immer wieder wohlwollend unterstützt und bestärkt hat.

Unsere beglückenden Erfahrungen möchten wir gerne durch die folgenden Tagesberichte, die subjektiv empfundene Eindrücke spiegeln, mit Interessierten teilen.

Bruchsal, Oktober 2002

Tagesberichte 23.8.-12.9.2002

23.8.2002

Nach 10-stündigem Flug, mit einigen Turbulenzen, kamen wir kurz nach 7 Uhr des folgenden Tages endlich in Johannesburg an. Für die meisten unter uns war es das erste Flugerlebnis.

Zuerst mussten wir unsere Koffer suchen, was sich als schwierig herausstellte, da wir aus Versehen gleich wieder eingecheckt hatten. Nachdem wir den gesamten Flughafen kennen gelernt hatten, trafen wir endlich Herrn Trost und Pater Pat, die uns mit 2 Autos abholten. Wir tauschten noch schnell Geld um, dann ging es ab in eine Vorstadt von Johannesburg, in der eine bekannte Familie von Herrn Trost wohnt. Wir fahren durch die gehobene Gegend von Johannesburg. Dort kann man das Einkommen der einzelnen Personen an der Größe des Grundstücks, der Höhe der Mauern und am Wachpersonal erkennen. In Deutschland habe ich noch nie so viele Villen mit Parks, Tennisplätzen und Swimmingpools gesehen. Am Abend sollten wir dann die andere Seite Südafrikas kennen lernen. Wir ließen unsere Autos dort in Sicherheit stehen und wanderten mit Pater Pat zum *Ubuntu-Village*, das aus Anlass des *World Summit on Sustainable Development* errichtet worden war. Wir schauten uns das Zelt mit afrikanischer Kunst an, bestaunten die Medizin von Naturheilern, die Vielfalt der ausgestellten Gewürze und vieles mehr. Wir hatten sogar eine Führerin dabei, die uns dabei einige Dinge aus der Kultur näherbrachte.

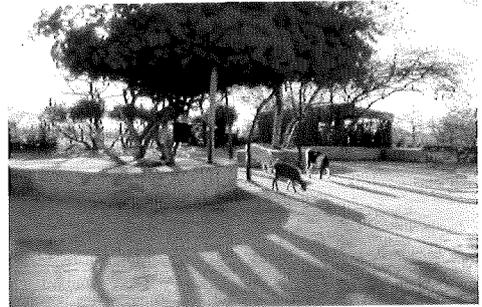
Zurück am Haus der Bekannten aßen wir zum ersten Mal Mandarinen und Orangen aus Südafrika, sie schmeckten traumhaft. Herr Trost war in der Zwischenzeit unterwegs, um die Geschenke für die Schule einzukaufen. Der Schulleiter hatte ihm eine lange Liste mit Wünschen mitgegeben. An erster Stelle eine elektronische Waage zum Wiegen von kleinen Mengen, die Herr Trost auch kaufen konnte. Dann machten wir uns auf in Richtung London Mission, welche unser Heim für die nächsten 3 Wochen sein sollte. Bei einem kurzen Zwischenstop in Sizanani, einem Pastoralzentrum mit vielen sozialen Einrichtungen und Betrieben, schauten wir uns die Kirche und ein labyrinthähnliches Gebäude an. Uns beeindruckte die afrikanische Architektur mit den bunten graphischen Bemalungen und den wunderschönen reetgedeckten Dächern. Als wir endlich auf der London Mission ankamen, war es schon Nacht, aber der Mond schien rund und taghell am gigantischen Sternenhimmel.

Rosina, der gute Geist der Station, hatte ein köstliches Abendessen für uns bereitet. Beim Essen lernten wir auch Michèle und Paula kennen, 2 Studentinnen aus Irland, die durch ein

Projekt ihrer Universität nach Südafrika gekommen waren. Das Dundalk College for Technology ist eine Partnerschaft mit der katholischen Kirche im Norden Südafrikas eingegangen. Jedes Jahr werden mehrere Studenten der Uni für zwei Monate in Südafrika arbeiten, um so eine Brücke zur südafrikanischen schwarzen Bevölkerung herzustellen und um deren Bedürfnisse kennenzulernen. So finanzieren sie den Bau einer Wasserleitung von den Bergen in die umliegenden Dörfer der London- Mission. Die Bevölkerung wird dabei selbst die Gräben ausheben und die Leitung verlegen. Momentan werden diese Dörfer mit einem Tankwagen mit Wasser versorgt. Oft ist kein Wasser da und so ist es ein großes Bedürfnis der Menschen diese Wasserleitung zu bekommen. Es war schön mit diesen zwei engagierten Irinnen noch eine Woche lang zusammen leben zu können. Nach diesem wahnsinnig anstrengenden Tag fielen wir alle todmüde ins Bett.

24.8.2002

Nach einer wundervollen Nacht mit Vollmond begannen wir den Tag mit einem sehr späten Frühstück, da wir alle ausschlafen wollten, nach der fast 25-stündigen Reise am gestrigen Tag.



Wir waren in „London“ angekommen. Der Name stammt aus der Kolonialzeit.

Die Europäer, die in dieser Gegend siedelten, nannten ihre Großfarmen nach Orten ihrer europäischen Heimat. Wegen Wassermangel war die Landwirtschaft nicht mehr rentabel und so hat der damalige Besitzer die Farm der katholischen Kirche geschenkt, die einen kleinen Teil davon genutzt hat für eine Klinik, Schule, Kirchengebäude, Werkstätten und natürlich als Wohnort für Nonnen und Priester. Heute leben dort noch zwei ältere Nonnen, die ihren Lebensabend mit der afrikanischen Bevölkerung verbringen möchten und ein Priester, Pater Pat.

Trotz aller Einfachheit fühlten wir uns bald sehr wohl. Auch ohne Elektrizität, ohne heiße Duschen und mit einfachen Plumpsklos. Das war ein Kontrast zu unserem vergleichsweise luxuriösen Leben daheim. Unsere Zufriedenheit nach drei Wochen „London“ zeigt uns, dass es andere Werte sind, die zum menschlichen Glück beitragen. Afrika sollte uns dies zeigen. Die vielen Kinder, die jeden Tag auf die Missionsstation kamen, waren so voller Lebensfreude, obwohl sie keine Kleidung zum Wechseln hatten und meist auch keine Schuhe. Sie spielten miteinander, tanzten und sangen. Es gab keine Vereinzelung oder psychische Störungen.

Wir quetschten uns dann in das Auto, das uns für die nächsten Wochen zur Verfügung stand. Dies war ein Geschenk von Dundalk an das Aids-Zentrum in Ofcolaco, ein Condor mit acht Sitzen. Dann machten wir uns auf zum Lekgalameetse, einem Naturpark in der Nähe. Erst fuhren wir einen sehr kurvenreichen, unebenen Weg zu einem Haus hinauf, in dem eine Bekannte von Herrn Trost wohnt, so konnten wir vor dem Haus parken. Paradiesisch schön ist dieses strohgedeckte Haus an den Fels gebaut, umgeben von blühenden Clivien und wunderschönen alten Bäumen. Von dort starteten wir unsere Kletter-Wanderung an einem Fluss entlang. Wir hielten tapfer bis zum Ende durch, auch wenn „Killerbienen“, sehr schwere Kletterpartien und Flussüberquerungen uns vom Ziel abbringen wollten. Auf einem Hügel machten wir Rast und sahen in der Ferne die ersten wilden Tiere, zwar weit entfernt, aber man konnte sie noch erkennen und vor allem hören. Es waren Affen! „Baboos“ genannt, Paviane. Unsere erste Erfahrung mit der afrikanischen Natur war überwältigend. Am nächsten Freitag werden wir dann mit den afrikanischen Schülern wieder kommen. Wir freuten uns darauf und verabredeten uns mit der Parkverwaltung.

Auf dem Rückweg besuchten wir die Schwestern in OFCOLACO. Sie begrüßten uns herzlich und wir verabredeten, noch einmal vorbei zukommen, um mehr über die jetzige AIDS-Station zu erfahren und auch über das Problem AIDS und HIV zu reden und zu hören, was die Leute hier dagegen tun und wie sie damit umgehen. Nach einem reichhaltigen Abendessen bei Kerzenschein sind einige todmüde und zufrieden ins Bett gefallen. Andere wollten noch lange über den schönen Tag miteinander reden.

25.8.2002

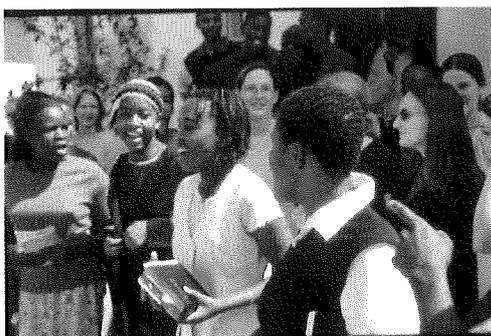
Der Tag startete für Frau Pohl und Juliane mit Joggen vor dem Frühstück. Nach dem Frühstück ging es in die Kirche nach Metz, einem größeren afrikanischen Dorf in der Nähe. Der Name erinnert wie London an die Kolonialzeit. Herr Trost hatte organisiert, dass die Evangelischen in eine evangelisch-lutherische Kirche gehen konnten und dort von der Gemeinde erwartet wurden. Das Kirchengebäude war recht groß mit einem Kirchturm, das höchste Gebäude im Dorf. Die Lutheraner hatten ihre Jugendlichen mobilisiert, um ihnen eine Begegnung mit den Deutschen zu ermöglichen. Sie haben zwar eine Partnergemeinde im Osten Deutschlands, aber es war schon ungewöhnlich, dass sich weiße Gesichter am Sonntag im Gottesdienst zeigten. Viele kamen und es sollte eine intensive Begegnung an diesem Sonntagvormittag werden. Spätestens jetzt waren wir auch bei den afrikanischen Menschen angekommen.

Der Gottesdienst war sehr schön und beeindruckend. Sie hielten ihn zwar in ihrer Sprache, so dass wir leider nichts verstehen konnten, aber wie der ganze Gottesdienst aufgebaut war, einfach nur wunderschön! Es wurde viel gesungen und dann immer aus vollem Herzen und sehr laut. So etwas könnte man sich bei uns in Deutschland gar nicht vorstellen. Danach blieben die Jugendlichen, um uns Fragen zu stellen. Sie wollten mehr über uns erfahren. Diese Gesprächsrunde war für uns der Beginn eines intensiven Austauschs mit Südafrikanern und ihrer Kultur. Unsere Katholiken waren in den katholischen Gottesdienst gegangen.

Die Gemeindeglieder waren überrascht und begrüßten uns freundlich in ihrer Mitte. Pater Pat, der 18 Gemeinden zu betreuen hat, kann nur einmal im Monat zum Gottesdienst kommen. So sind es die Gläubigen gewohnt, selbst ihren Gottesdienst zu gestalten. Drei ältere Jugendliche haben den Vorsitz übernommen. Sie haben die Texte aus der Bibel vorgelesen und die Zuhörer haben die Stellen aus den Lesungen wiederholt, die ihnen wichtig waren. Danach hat eine Frau gepredigt und immer wieder für uns die Gedanken auf Englisch übersetzt. Viele Kinder waren recht aufmerksam am Gottesdienst beteiligt. Die Gesänge der Gemeinde, das lebendige Tanzen und rhythmische Klatschen der Lieder hat uns begeistert. Oftmals sang ein Mann oder eine Frau mit sehr voluminöser Stimme, die so gut wie alle Südafrikaner besitzen, vor und die anderen Kirchengänger haben verspätet eingesetzt.

Ein wahrlich lebendiger Gottesdienst wie wir es aus unseren Gemeinden in Deutschland nicht kennen. Beim Friedensgruß verließen alle ihre Bank, um sich die Hände zu reichen. Am Schluss haben wir uns der Gemeinde vorgestellt und sind dann zur Lutherischen Kirche gefahren, um dort am Gespräch mit den Jugendlichen teilzunehmen.

Als wir ankamen war das Gespräch in vollem Gange. Wir waren schnell mit einbezogen und wurden mit vielen Fragen konfrontiert. Nimmt bei Euch die Jugend am Gemeindeleben teil? Was tut Ihr, um die Jugendlichen zu erreichen? Habt ihr auch ein



Problem mit Aids? Wie schützt Ihr Euch vor HIV? Praktizieren Jugendliche in Deutschland Geschlechtsverkehr und wie verhüten sie? Wie sieht Euer Schulsystem aus? Auch wir konnten unsere Fragen an die Afrikaner richten.

Mit Liedern und Tänzen kam unsere Begegnung zu einem Ende. Nach einem gemeinsamen Foto vor der Kirche verabschiedeten wir uns

mit dem Wunsch wieder vorbei zu kommen.

Wieder „daheim“ setzten wir uns auf die Mauer vor der Küche unter den wundervoll lilapink blühenden Bougainvilleastrauch und sangen Lieder (Gimme Hope Jo'ana , Lady in Black und andere). Schon waren wir angesteckt vom Singen! Wir fühlten uns durch Gesang stark verbunden und konnten so unsere Emotionen teilweise äußern. Danach wurde zu Mittag gegessen. Den Nachmittag verbrachten wir damit, uns richtig einzuleben und den Kindern zuzusehen, die auf der Mission immer spielten. Die Kinder lieben es fotografiert zu werden. Sie springen dann herum und klatschen in die Hände. Sie freuen sich über jedes Blitzlicht, denn ein Bild ohne Blitz ist kein richtiges Foto. Nach dem Abendessen trafen wir uns draußen auf der Mauer, um den Sternenhimmel zu genießen und den Tag zu besprechen.

26.08.2002

Erster Tag an der High-School Rakgolokwana

Heute morgen wachten wir ganz gespannt auf, da wir unseren ersten Tag in der Rakgolokwana - High School verbringen sollten. Um 7.45 Uhr fuhren wir los, denn um 8.00 Uhr begann, offiziell, der Unterricht. Wir benötigten nur wenig Zeit für den Schulweg, da wir ja unseren „Condor“ hatten. Viele Schüler mussten weit laufen, bis sie von ihrem Dorf in der Schule waren. 45 min. Fußweg war da keine Seltenheit und diese Strecke legten sie schließlich jeden Tag zu Fuß zurück. Kein Wunder, wenn sie nicht rechtzeitig zur Schule kommen und dann noch mit einem hungrigen Magen.

Die Schulleitung und die Schüler waren informiert, dass deutsche Schüler für eine Woche am Unterricht teilnehmen werden. Zuerst wurden wir ins Lehrerzimmer geführt und den Lehrern vorgestellt. Freudig nahmen sie unsere Geschenke, die vielen laminierten Natur-Poster, die Elektronik-Waage und einen Transformator entgegen. Unsere Mikroskope übergaben wir erst später, als wir selbst unterrichteten. Auch die afrikanischen Lehrer stellten sich uns vor und teilten uns mit, welche Fächer sie in welchen Klassen unterrichten. Danach wurden wir in die zwei zwölfsten Klassen geführt. Wir wurden freundlich empfangen, auch eine gewisse Neugierde war zu spüren und es dauerte nicht lange, da wurden wir über unseren Aufenthalt befragt. Die südafrikanischen Schüler waren verwundert, dass wir zu ihnen kommen, da auf diese Schule, wie auf den meisten ländlichen Schulen, keine weißen Schüler gehen und wir damit die große Ausnahme bildeten. Darum zeigten die Schüler großes Interesse an uns und den Gründen unseres Aufenthaltes in Südafrika.

An diesem Tag hielt nur eine Lehrerin eine Stunde lang Unterricht, in dem wir leider feststellen mussten, dass es auch in Afrika Hausaufgaben gibt. Die restliche Zeit, bis 14.30 Uhr beschäftigten sich die Schüler mit uns, bis die Sirene das Unterrichtende verkündete. Für uns war es wirklich sehr ungewöhnlich, dass die Schüler trotz der vielen „Hohlstunden“ regelmäßig zur Schule gingen. Wir wären da schon lange Richtung Heimat gegangen!

Die Schüler wollten also alles, was sie an Lernen mitbekommen konnten, auch mitnehmen. Dies sind paradiesische Voraussetzungen für unsere Lehrer in Deutschland (die motivierte Schüler sehr gerne unterrichten).

Die Rakgolokwana High School wurde am 21.01 1980 gegründet. Damals gab es 70 Schüler/innen und ein Lehrer. 1986 wurde der jetzige Schulleiter Genuine Machimana mit der Leitung der Schule betraut. Er bewirkte für die Schule einen Aufschwung. Das kleine Gebäude wurde um zwei Gebäudezeilen erweitert. Die Eltern haben eine Gebäudezeile gebaut und die Amerikanische Botschaft hat die andere finanziert. Die Minengesellschaft DeBeers spendete 10.000 Rand für Stühle und Tische. Viele davon sind nach 15 Jahren in die Brüche gegangen. Es gab jetzt 11 Räume und Rakgolokwana erhielt den Status einer „Senior-School“ mit der Möglichkeit dort das Abitur (matric) zu erwerben. Die Hauptfächer waren Biologie, Sprachen, Geographie und Geschichte. Die Schule hatte zeitweilig 1000 Schüler/innen von Klasse 8 bis 12. 1990 wurden zwei weitere Gebäudezeilen hinzugefügt. Das Profil der Schule wurde um die naturwissenschaftlichen Fächer erweitert. Mit unserem Besuch in Rakgolokwana haben wir auch mit unseren Versuchen im Unterricht die naturwissenschaftlichen Fächer gestärkt.

Heute hat die Schule 972 Schüler/innen und 28 Lehrer/innen. Die Käthe-Kollwitz-Schule Bruchsal hat 802 Schüler/innen und 75 Lehrer. So lässt sich erklären, dass nicht in jeder Unterrichtsstunde ein Lehrer anwesend ist. In der 9. Klasse sind momentan 445 Schüler/innen auf fünf Klassen verteilt. Das bedeutet über 80 Schüler/innen pro Klasse, die kaum in einen Raum zu zwängen sind und einen Unterricht in unserem Sinne nicht zulassen. An diesem Nachmittag bereiteten einige von uns den Unterricht für Donnerstag vor, andere sonnten sich auf „unserer“ Mauer oder spielten mit den Kindern aus dem Dorf, die jeden Nachmittag zum Spielen nach London kamen. Diese Kinder haben eigentlich keine Spielsachen, sie schätzen sich schon glücklich, wenn sie ein paar alte abgetragene Schuhe tragen können. Ach nein, stimmt nicht ganz, ein für uns sehr interessantes Spielgerät, was fast alle Kinder in dieser Region besitzen, ist ein aus Draht selbstgebautes Auto, das bewegliche Rollen hat und mit einem Drahtgestänge sogar lenkbar ist.

27.08.02

Zweiter Tag an der High-School Rakgolokwana

Nach einer sehr kurzen Nacht mussten wir um 6.30 Uhr aufstehen. Bereits eine halbe Stunde später gab es schon Frühstück und danach machten wir uns auf den Weg, um pünktlich um 8.00 Uhr in der Schule zu sein. Der Unterricht begann mit einer "Accounting"- "Buchführungsstunde", in der nur Aufgaben von einer Probeprüfung besprochen wurden. Eine Woche vor unserer Ankunft wurde ein „Probeabitur“ geschrieben und das galt es nun zu korrigieren. Wie jeden Morgen kamen die Schüler/innen auch noch nach Unterrichtsbeginn und setzten sich ohne Entschuldigung auf ihre Plätze. Die Lehrerin schien das überhaupt nicht zu interessieren. Auch während des Unterrichts war ein ständiges Kommen und Gehen, auch davon nahm die Lehrerin keine Notiz.

In der Parallelklasse wurde eigentlich Geschichte unterrichtet, es kam jedoch kein Lehrer. Ganz begeistert sind die Schülerinnen und Schüler von Fotos. Einmal den Fotoapparat ausgepackt und von ihnen entdeckt, kommt von allen Seiten: "A shoot! A shoot!" Scheinbar gibt es in der ganzen Schule nur eine Art Schwamm, der dauernd von anderen Schülern ausgeliehen wird.

Kreide scheint hier in der Schule das Leibgericht der Schüler, aber vor allem der Schülerinnen zu sein. Und auch Bleistiftmienen sind vor dem Verzehr nicht sicher. Viel Schüler haben kein Vesper dabei für den langen Schultag und auch nicht das Geld, um in den Pausen sich in dem nahen Shop etwas zu kaufen.

Heute bekommen die Schüler/innen ihre restlichen Testresultate zurück. Und statt "Afrikaans" stand plötzlich der "Economic"- Lehrer in der Klasse und gab ihnen ihre Tests zurück. Auch hier wurden die Arbeiten besprochen. Nach der Pause kam (mal wieder) kein Lehrer. Zum Glück haben wir Juliane, denn sie brachte den Schülerinnen und Schüler Tanzen (Walzer) bei. Und das liebten die Schüler! Der Mathelehrer hat uns dabei gesehen und wollte gar nicht in die Klasse kommen. Frau Pohl war dann so freundlich (!) ihn zurückzuholen. Seine Fähigkeit eine Gleichung in rasanter Geschwindigkeit an die Tafel zu zaubern hat uns beeindruckt. Außerdem war er, nach einhelliger Meinung der deutschen Schülerinnen, recht attraktiv. Er ist sehr motiviert und möchte den Schülern den Stoff so gut wie möglich beibringen.

Nach dem Nachmittagsunterricht, indem wieder die Probearbeiten besprochen wurden, haben wir uns auf den Heimweg gemacht, wo uns eine Kleinigkeit zum Essen erwartete.

Nach dem Mittagessen hatten wir etwas Zeit für uns, um uns ein bisschen auszuruhen, zu lesen, Musik zu hören, Tagesberichte zu schreiben etc. Danach haben wir noch den Unterricht für den nächsten Tag in der Schule vorbereitet.

Nach einem wundervollen Abendessen (Rosina sei Dank!) haben wir den Sternenhimmel betrachtet und über die Ereignisse des Tages gesprochen, bevor wir müde in unsere Betten fielen.

28.8.2002

Dritter Tag an der High-School Rakgolokwana

Herr Trost brachte uns wieder mit unserem „Condor“ in die Schule. Wir haben uns inzwischen an die engen Platzverhältnisse im Auto gewöhnt und nehmen heute, ohne Platzangst, noch eine Schülerin vom Dorf mit. Herr Trost ist nach Tzaneen, eine ca. 80km entfernte Stadt weitergefahren, um für das kommende Wochenende einzukaufen.

An diesem Schultag hatten wir die Aufgabe, jeweils eine Schülerin oder einen Schüler für das Wochenende auf der London Mission einzuladen. Die Schulleitung konnte weitere 7 SchülerInnen bestimmen.

Jeder von uns sollte also einen afrikanischen Partner aus der Klasse auswählen, was uns unglaublich schwer fiel, denn schließlich hätten wir gerne mit allen das Wochenende verbracht. Doch die Übernachtungsmöglichkeiten in London Mission sind begrenzt. Nachdem die Wahl getroffen war, gab es einige enttäuschte Gesichter, allerdings zeigten alle SchülerInnen Verständnis für die Beschränkung. Ein Schüler allerdings legte sich mächtig ins Zeug, um doch mitzukommen. Er sprach Frau Pohl an, mit dem dringenden Wunsch mitkommen zu dürfen. Durch seine nachdringliche, aber dennoch freundliche Art, hatte er sofort Erfolg. Frau Pohl sorgte dafür, dass auch er Teilnehmer des Wochenendes wurde.

Außer dem Auswahlverfahren gab es schließlich auch noch Unterrichtsstunden. Heute war wieder unser Lieblingslehrer an der Reihe mit Mathe. Er kommt in die Klasse und wirbelt sofort an der Tafel, dass einem schwindelig wird. Es ging um die trigonometrische Vereinfachung, um Sinus und Cosinus. Alles haben wir nicht verstanden, jedenfalls kannten wir die Methode der Vereinfachung nicht. Der Mathelehrer hat dann noch Prüfungsaufgaben mit den Schülern verglichen, da die Abschlussprüfungen vor der Tür stehen.

Ein paar Jungs aus der Klasse waren recht fit, einige andere waren aber sehr still und schrieben nur die Ergebnisse mit. Im Unterricht wird allgemein nicht viel vom Lehrer

nachgefragt, und wenn, dann wird vom Lehrern sofort auch die Antwort gegeben. Die Schüler sprechen anschließend das Ergebnis/die Antwort im Chor nach. Diese Tatsache war für uns sehr fremd und das fehlende Einbringen von Schülern, die aktive Beteiligung, vermissten wir schon.

Heute war nach Mathe auch Geschichtsunterricht. Es ging um die südafrikanische Geschichte, es wurde von einigen Präsidenten und den Anfängen der Apartheid gesprochen. Hier wäre ein Buch nicht schlecht gewesen, aber leider gibt es solch Unterrichtsmaterial für Schüler nicht. Einige Lehrer bringen für die Stunden kopierte Arbeitsblätter mit, die sie jedoch nach den gehaltenen Stunden wieder einsammeln. In der Parallelklasse wurde anstelle Geschichte Economics unterrichtet. Hier ging es um T-Konten und vor allem um Prozentrechnen und „plus or minus“. Dabei verstanden die südafrikanischen Schüler mehr als wir. Sie übten ebenso Aufgaben vom Probeabi. Danach war Sepedi Unterrichtsstoff; hierbei haben wir keine Chance irgendetwas zu verstehen. Wir waren schon stolz, dass wir uns *Danke*, *Bitte* und *Guten Morgen* auf Sepedi einprägen konnten. Nach dieser Stunde, die ca. 30 min. dauerte, folgte Afrikaans bei einer Lehrerin. Sie hatte kopierte Unterlagen für alle mit, es ging um einen Artikel zum Thema HIV und AIDS mit anschließenden Fragen zum Textinhalt. Einige Worte sind geschrieben für uns erkennbar, da Afrikaans etwas Ähnlichkeit mit der holländischen Sprache hat. In dieser Stunde waren die SchülerInnen nicht ganz so passiv, sie konnten einige Fragen zum Thema beantworten. Einige repetierten die Antworten. Erstaunlich still war es in dieser Stunde, vielleicht durch das Mitschreiben bzw. Korrigieren der besprochenen Antworten.

29.8.2002

Vierter Tag an der High-School Rakgolokwana; unser aktiver Unterrichtseinsatz!

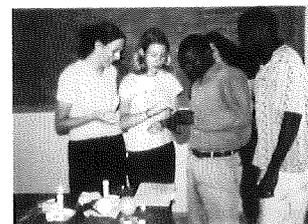
Heute war unser Unterrichtstag, den wir in Deutschland im Chemieraum der Schule vorbereitet hatten. So versuchten wir anstelle eines Bunsenbrenners mit einfachen Wachskerzen die Reagenzgläser zu erhitzen, was nach anfänglichen Unsicherheiten auch gelang. Die entsprechenden Versuchsmaterialien nahmen wir verpackt zwischen den Kleidungsstücken mit auf die Reise.

Wir teilten uns in 3 Gruppen auf und machten mit unseren Klassen abwechselnd Unterricht. Dafür versuchten wir ihnen das nötige Hintergrundwissen zu unseren Versuchen zu vermitteln. Der Unterricht musste von uns in Englisch gehalten werden, was nicht einfach war, aber doch ganz gut gelang.

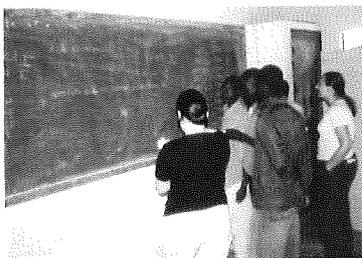
Der Unterrichtsstoff bezog sich auf Biochemie sowie auf Ernährungslehre.

Besonders wollten wir auf Kohlenhydrate, Vitamine und Mineralstoffe eingehen. Aufgrund der Aufzeichnungen der Schüler aus der Science-Klasse konnten wir auf vorhandenes Wissen zurückgreifen. Die Biochemie zu den Kohlenhydraten war von dieser Klasse in der Schule behandelt worden.

Anhand des Herstellens von Fehling Probe ging es um Kohlenhydrate und den Nachweis von Glucose. Mit Jod-Jodkaliumjodid konnten die südafrikanischen Schüler selbst das Vorhandensein von Stärke in Kartoffeln nachweisen. Durch das Erhitzen der gefärbten Kartoffel wurde die Veränderung verglichen und besprochen. Vor und während der Versuchsreihen hielten wir an der Tafel die notwendigen Formeln und Erklärungen fest. Die Schüler schrieben mit und schauten sich die Ergebnisse an.



Das nächste Thema war Vitamin C. Vor allem wollten wir hier mit Früchten aus der Region arbeiten. Wir maßen z.B. den Vit.-C-Gehalt von Orangen, Quaquas, Äpfeln, Zitronen und Grapefruits. Lustig ging es hier zu, weil die SchülerInnen vorab raten sollten, welche Frucht den höchsten und niedrigsten Vitamin-C-Gehalt hatte. Teilweise kamen für die Schüler erstaunliche Ergebnisse heraus. Wichtig war in dem Zusammenhang auch die Verringerung des Vitamingehalts durch unterschiedliche Lagerung bzw. Bearbeitung. Dies zeigten wir durch Messen von jungen und alten Schnittstellen an Früchten, nach Wässerung und nach dem Erhitzen der Früchte. Damit wollten wir auf geeignete Methoden in der Nahrungszubereitung aufmerksam machen. Bei den Erläuterungen zu den Aufgaben des Vitamin C fanden anschließend Versuche mit zwei- und drei-wertigem Eisen statt.



Auch dabei wurde die Theorie mittels Tafelbild vertieft. Hierbei erklärten wir den Zusammenhang zwischen der verbesserten Eisenresorption durch die Zufuhr von Vitamin C und erarbeiteten daraus sinnvolle Maßnahmen für ein diesbezüglich bewusstes Ernährungsverhalten.

Weil dies unser letzter Schultag war, trafen wir uns anschließend alle in einem Klassenzimmer zum gemeinsamen Singen und Abschied nehmen. Herr Trost hatte dafür seine Gitarre und Liedtexte mitgenommen. Am liebsten wären die anderen Klassen der 9, 10, 11 auch noch ins schon überfüllte Klassenzimmer gekommen, diese mussten leider an den geöffneten Fenstern von außen zuhören und –schauen.

Zuerst sangen unsere südafrikanischen Freunde ein Lied für uns, dann waren wir an der

Reihe. Schließlich stimmten alle in das bekannte „Joanna“ ein. Anschließend wurden ein paar Worte des Dankes gesprochen; für unsere herzliche, unkomplizierte Aufnahme sowie für unseren willkommenen Besuch und unsere Geschenke, einer Waage, den Schulplakaten für den Bio-Unterricht und Spiegel-Mikroskope.

Und eh wir uns versahen, überreichte uns ein Elternvertreter der Schule wunderschöne riesige Holzmörser (die in der Käthe-Kollwitz-Schule, Bruchsal einen ehrwürdigen Platz erhalten sollen).

Der Abschied fiel uns allen sehr schwer, da wir unsere neuen Freunde ins Herz geschlossen hatten. Wir empfanden es als Glück, dass wir uns nicht von allen mit „See you in heaven“ verabschieden mussten, da ja noch unser gemeinsames Wochenende bevorstand. Mit gemischten Gefühlen umarmten wir unsere Klassenkameraden und führen anschließend mit dem „Condor“ Richtung London Mission.

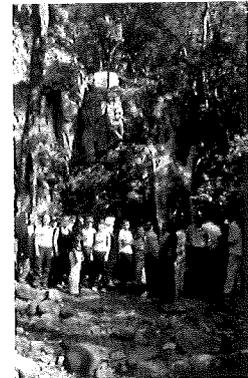
Dort angekommen, versuchten wir ein bisschen zu relaxen und sprachen noch eine Weile von den Eindrücken der vergangenen Tage. Rosina bereitete ein genuss- und abwechslungsreiches Essen vor, auf das wir uns freuten. Nach dem allabendlichen Reflektieren des Tages verschwanden einige zufrieden und erschöpft in ihren Hütten, ein paar spielten noch Karten und genossen anschließend den Sternenhimmel sowie den Austausch mit Pat an der kleinen Mauer vor dem Häuschen.

30.08.2002

Um 8.00 Uhr wurden die Afrikaner von Herrn Trost und von dem Katecheten Alfred Malepe mit zwei Autos von der Schule abgeholt. An diesem Freitag war für alle Schüler schulfrei, denn in Metz, dem zentralen Ort der Region, fand der jährliche Markt statt. Zusammen fuhren wir zum Lekgalameetse-Park. Unterwegs holten wir noch Junise, eine Lehrerin, die für die Naturwissenschaften zuständig ist, ab. Obwohl der Tag auch für die Lehrer schulfrei war, hat sie uns begleitet Sie konnte nicht das ganze Wochenende mit uns verbringen, da sie in ihrer Kirchengemeinde engagiert war. Für sie wie für die Schüler war es das erste Mal im Naturpark. Auch Lucky, der uns schon die letzten Jahre zur Seite stand und den Umgang mit Jugendlichen gewohnt war, verbrachte das Wochenende bei uns. Er konnte bei sprachlichen und kulturellen Schwierigkeiten vermitteln. Nachdem wir den Ranger abgeholt hatten, fuhren wir zum „Platz des lauten Wassers“ –einem Wasserfall, dem der Park seinen Namen verdankte. Beeindruckt von dem schönen Wasserfall wollten wir sehen, wo das Wasser herkommt und sind so den Berg hochgestiegen. Wir kamen an einen kleineren Wasserfall und ein Schüler rutschte (sogar) freiwillig, wie auf einer

Rutschbahn, die Felsen des Wasserfalls hinunter. Ein von herrlichen Bäumen überdachter Flusslauf forderte uns geradezu auf, ihm zu folgen. Wo findet man heute noch so ein Stück unberührte Natur!

Auch die afrikanischen Schüler waren tief berührt von „ihrer Natur“, die sie so nur selten erleben konnten. Sie leben im unfruchtbaren Sand am Fuße der Berge und in die Berge zu gehen ist mit viel Angst und auch Mühe verbunden. Das Leben erfordert jeden Tag schon ausreichend Energie. Wir sind dann mit unseren Autos auf die Hochebene gefahren und sahen eine Zebraherde und Avocado-Bäume, deren Früchte gerade reif waren. Gegen 13.00 Uhr verspeisten wir unser mitgebrachtes Mittagessen; Wurst, Brot, Avocado, Orangen, Marmelade, Käse, Peanutsbutter und dazu Unmengen von Fruchtsaft. Nach dem Essen klärte uns Jonathan, ein Ranger, über die Nahrungskette auf. Im Konferenzraum des Naturparks stellte er vier große Dosen auf einen Tisch. Sie symbolisieren die Grundlagen allen Lebens, Wasser, Erde, Luft und Sonne. Weil es diese Grundlagen gibt, kann vielfältiges pflanzliches Leben entstehen. Dieses wurde dann mit kleineren Dosen dargestellt und als Pyramide aufgebaut. Als dritte Stufe hat Jonathan mit uns erarbeitet, dass so tierisches Leben in seiner Vielfalt entstehen konnte und als Höhepunkt entstand dann menschliches Leben, eine weitere Dose an der Spitze der Pyramide. Wenn nun eine der Grundlagen des Lebens zerstört wird, wenn wir das Wasser oder die Erde verschmutzen oder schädigen, dann hat das Folgen für das gesamte Leben. Ein Schüler hat dann die Erde-Dose entfernt und die Pyramide ist zusammengefallen. Eine einfache Darstellung, aber für uns alle beeindruckend. Jonathan sprach dann über eines der großen Probleme, über das Feuerholz. Da die meisten Afrikaner aus Kostengründen noch auf dem offenen Feuer ihr Essen zubereiten, werden immer mehr Bäume abgeholzt mit der Folge, dass die Erde verkarstet. Das Abholzen der Büsche und Bäume nimmt dramatische Formen an. Nicht zuletzt deshalb hat die Regierung dafür gesorgt, dass viele Dörfer jetzt an das Stromnetz angeschlossen werden. Aber was nützt es, wenn die Menschen das Geld nicht haben, um den Strom auch zu bezahlen, sie werden weiterhin abholzen. Ein Schüler wurde anschließend aufgefordert die Nahrungskette selbst noch einmal aufzubauen und zu erläutern. Mich hat der südafrikanische Schüler beeindruckt, der nun den Lehrer spielen sollte und gleich deutlich machte, dass wir alle zur Kooperation aufgefordert sind. Er managte seinen Auftrag sehr gut. So haben wir gemeinsam die Aufgabe bewältigt; eine afrikanische Vorgehensweise, die Gemeinschaft zählt.



Im Anschluss fuhren wir heim. Nach dem Abendessen gegen 18.00 Uhr begaben wir uns zum Abendprogramm in die Kirche. Dort waren auch einige Kinder aus dem Dorf versammelt. Auch die irischen Mädels waren dabei und zu unserer Überraschung auch eine junge Frau aus Norwegen, die für eine Entwicklungsorganisation namens Score arbeitet. Sie lebt in Metz und betreut dort ein kleines Sportzentrum, das diese Organisation gebaut hat. Außerdem geht sie in die Schulen, um dort den Sportunterricht einzuführen oder zu fördern. Eine interessante, uns unbekannt Art der Entwicklungshilfe. Jedenfalls sind die Jugendlichen sicherlich begeistert vom Sportunterricht und haben damit ein Tätigkeitsfeld gefunden, um den „Hohlstunden“ in der Schule zu entrinnen.

Wir haben uns gegenseitig in der Kirche vorgestellt und mit Gesang und Tanz charakterisierten wir unsere jeweiligen Länder. Leider waren wir von unserer Wanderung und Autofahrt so geschäftigt, dass wir nicht mehr lange feiern konnten.

31.08.02

Am Samstag wurden wir durch den Gesang der südafrikanischen Schüler schon am frühen Morgen geweckt. Sie probten Lieder, die sie uns zum Besten geben wollten. Nach dem Morgengebet und dem Frühstück im Freien trafen wir uns in der Kirche, um mit ein paar Liedern gut in den Tag starten zu können. Anschließend hatten wir bis 12.00 Uhr Gelegenheit mit zwei der afrikanischen Schülern ein Interview zu führen.



Wir wollten mehr über ihre Familien- und Wohnverhältnisse, Hobbys, Träume, Ängste, Lebensgewohnheiten und Zukunftswünsche erfahren. Mit vielen Informationen trafen wir uns anschließend in der Kirche, um unsere Erfahrungen auszutauschen. Zuerst sollten wir Deutschen erzählen, was wir über die Afrikaner und Südafrika gelernt haben. Wir zählten auf, dass die afrikanischen Familien größer sind als deutsche Familien, dass die Menschen in ärmeren Verhältnissen leben (kleinere Wohnung), dass die Arbeitslosigkeit sehr groß ist ebenso wie die AIDS-Rate, und dass die Schüler mit dem Schulsystem nicht zufrieden sind. Für die Afrikaner ist die Kultur sehr wichtig und die Gemeinschaft spielt für sie eine große Rolle. Danach hatten die Afrikaner Gelegenheit zu ergänzen, was ihnen noch sehr wichtig ist.

Hungrig unterbrachen wir unsere Diskussion, da Rosina uns zum Essen rief. Nach einer Siesta trafen wir uns um 15.00 Uhr wieder in der Kirche, um unsere Diskussionen fortzusetzen. Die Afrikaner sollten berichten was sie von uns Deutschen gelernt hatten. Für sie war es neu, dass fast jeder Deutsche mit 18 Jahren seinen Führerschein hat. Außerdem

konnten sie es kaum glauben, wie viel Unterricht die Schüler in Deutschland haben. Wir erklärten ihnen das deutsche Sozialsystem und die Preise in Deutschland. Da wir von den vielen Informationen erschlagen waren, beschlossen wir zur Auflockerung ein paar Spiele zu spielen. Wir spielten das Spiel „Gordischer Knoten“, bei dem man sich mit geschlossenen Augen an den Händen fassen muss und dann versucht das Chaos zu entwirren. Des weiteren machten wir ein Schokoladenessen und ein Ballspiel, was sehr gut ankam. Mit gutem Appetit machten wir uns über das Abendessen her. Nachdem der Hunger gestillt war, trafen wir uns wieder in der Kirche, um nochmals das Thema AIDS und Kultur zu besprechen. Danach gingen wir zum angenehmen Teil des Abends über. Emirenda, eine afrikanische Schülerin, hatte ein Spiel vorbereitet, das einer Fernsehshow ähnelt. Jeder sollte ein Kärtchen ziehen und das vorführen, was als Aufgabe darauf stand z.B. singen, tanzen, Fragen beantworten, eine Geschichte aus seinem Leben erzählen und ähnliches. Wir fühlten uns wie in einem Fernsehstudio. Die afrikanischen Schüler sorgten für eine entsprechende Stimmung. Anschließend sangen wir noch ein paar Lieder, tanzten dazu und ließen so den Abend ausklingen. Am Ende des Tages stand immer ein gemeinsames Gebet, was dem afrikanischen Lebensgefühl entspricht.

1.9.2002

Aufgestanden sind wir um 7.15 Uhr, trotz Sonntag und Ferien. Frühstück sollte es eine halbe Stunde später geben, doch das war nicht der Fall, weil die afrikanischen Jungs sich nicht blicken ließen.

Beim Frühstück unter freiem Himmel haben wir fürchterlich gefroren, weil ausnahmsweise nicht die Sonne schien. Doch danach die Sensation: Die afrikanischen Jungs haben abgespült und abgetrocknet.

Zum Zeitvertreib sangen wir ein weiteres Mal „Gimme Hope Jo`anna“ und einige andere Lieder zusammen. Zwei Lehrer unserer Schule kamen zu Besuch, um auch das Interesse der Schule an unserem gemeinsamen Wochenende zu bekunden. Mit den Lehrern haben wir noch ein paar lustige Spielchen gespielt. Sie gingen dann zufrieden nach Hause und wir sind um 11 Uhr gemeinsam in den katholischen Sonntagsgottesdienst auf der Missionsstation gegangen, wo wir sehr freundlich empfangen wurden. Zwei Frauen haben die Liturgie gestaltet. Die Predigt wurde mit Hilfe eines Bildes gehalten, was die Gottesdienstteilnehmer zu einem munteren Gespräch anregte.

In unseren deutschen Gottesdiensten habe ich selten eine dialogische Predigt erlebt. Zum „Vater unser“ haben wir uns alle die Hand gereicht und gesungen und immer wieder den Kehrsvers wiederholt. Es war ein tolles Gemeinschaftsgefühl. Alle Teilnehmer waren mit

einbezogen und gerade die Älteren, obwohl sie fast nicht mehr stehen konnten, waren mit Begeisterung dabei. Am Ende des Gottesdienstes haben wir und die afrikanischen Jungs noch einige Lieder dargeboten. Die Gemeinde wollte wissen, was wir hier machen. Nun wurden die mitgebrachten Geschenke übergeben, wie zum Beispiel Schreibsets, Schmuck usw. Nach einem ausreichenden und leckeren Mittagessen war es leider Zeit Abschied zu nehmen. Einigen ging dieser Abschied sehr nahe. Wir standen alle noch da und haben den Schülerinnen und Schülern nachgewunken bis die Autos nicht mehr zu sehen waren.

Nach einem ausgedehnten Spaziergang von einigen durch ein ausgetrocknetes Flussbett wollten wir gerade duschen gehen, als uns die überraschende Nachricht von Pat erreichte, dass heute Nachmittag eine Sangoma im Dorf eine Vorstellung ihrer traditionellen Heilkunst gibt. Sie führt zur Zeit ihre Töchter in die traditionelle Heilkunst ein. Spontan machten wir uns auf den Weg dorthin. Dort sahen wir traditionelle Tänze der Heilerinnen und eines Heilers. Dazu haben ein paar Frauen ziemlich laut getrommelt. Beim rasend schnellen Tanz der Sangomas unterstützt von dem dröhnenden Ton der Trommeln lief mir ein Schauer über den Rücken. Zuvor wurden wir von der Familie der Sangoma begrüßt. Auch die Kinder wollten unbedingt unsere weiße Haut berühren.

Auf dem Nachhauseweg sind einige „Verrückte“, die unbedingt im Dunkeln nach Hause joggen wollten, aus dem Auto ausgestiegen. Duschen mussten wir mit eiskaltem Wasser unter dem Sternenhimmel. Bei einem kurzen Abendessen haben wir noch offene Fragen, wegen des Besuchs im Krüger-Nationalpark am darauffolgenden Tag besprochen und sind dann früh ins Bett gegangen um am Morgen fit zu sein.

2.9.2002

Der Tag der Giraffe

Unser Wecker klingelte um 3.45. Draußen war noch alles dunkel, als wir nach einem kurzen Frühstück aufbrachen. Wir waren alle sehr aufgeregt, da wir heute den Krüger-Park besuchen würden. Pat, Rosina und Flora begleiteten uns auf diesem Ausflug. Es war der Tag der Giraffe. Sie wartete kurz nach dem Eingang auf uns und blieb nicht das einzige Tier, das wir heute sahen. Gleich darauf liefen eine ganze Weile Schakale neben uns her, dann sahen wir Hyänen, die an dem Skelett einer Giraffe nagten. Wir sahen über den Tag verteilt viele verschiedene Vögel, Affen auf Bäumen, Gnus am Wasserloch, Impalas überall im Park verteilt, Krokodile, die halb im Wasser halb an Land dalagen und sich ausruhten (oder auf Futterquellen warteten?), Nilpferde, die wie ein Haufen großer Steine

auf Sandbänken lagen, eine ganze Elefantenherde, mindestens 30 Tiere (Kühe und Kälber), Zebras in Herden und vereinzelt und das Beste, die eine Gruppe sah ein Nashorn und die andere Löwen (wir waren mit zwei Autos unterwegs). Unsere erste Station war das Olifants River Camp in dem wir zu Mittag aßen und die Aussicht in den Krüger-Park auf einer Art Balkon genossen. Dort deckten wir uns auch mit Postkarten ein. Am Nachmittag besichtigten wir noch ein Elefantenmuseum und eine Stätte, an der früher Rohstoffe gewonnen wurden. Dort erhielten wir eine kleine Führung.



Später sahen wir noch 3 Elefanten am Wasserloch beim Trinken und sich mit Staub und Wasser besprühen. Das letzte Tier dieses Tages war wieder eine Giraffe. Mit einem wundervollen Sonnenuntergang ging es dem Ausgang entgegen. Der Tag endete mit einem wahnsinnig leckeren Essen bei Spur einem Steakhaus.

3.09.2002

Der heutige Tag sollte eigentlich ganz der Entspannung und Erholung dienen, leider wurde daraus nichts, da wir alle etwas zu waschen hatten, und da es auf der Station leider keine Waschmaschine gab, mussten wir unsere Kleidung mit der Hand waschen. Ariane, die leider nicht bei uns sein konnte, hatte uns in ihrem Päckchen flüssiges Waschmittel mitgeschickt das wir zu unserer Aktion gut gebrauchen konnten. Wir waren der Meinung, dass der Erfinder der Waschmaschine den Nobelpreis verdient hätte. Ein paar aufgescheuerte Finger zeigten uns, wie ungewohnt dieses Waschen für uns war. Ganz abgesehen davon, dass die Kleidungsstücke nicht unbedingt wesentlich sauberer wurden (wenigstens dufteten sie aber wieder angenehm!).

In den Dörfern der Afrikaner gibt es keine Waschmaschinen, schon weil es in den Häusern oder Hütten keine Wasserleitung gibt. Jetzt wird uns bewusst, welch Aufwand es sein muss, dass unsere afrikanischen Mitschüler doch immer saubere Kleidung hatten. Kurz nach dem Mittagessen waren wir auch alle fertig und machten uns an die nächste große Aufgabe des heutigen Tages, Postkarten schreiben (wir kamen insgesamt auf 83). Am Abend sprachen wir noch über unsere Eindrücke au dem Krüger Nationalpark, den wir gestern besuchten und machten Pläne für die restliche Woche.

4.09.02

Um 9.00 Uhr brachen wir zum Blyde-River-Canyon, der circa eine Autostunde entfernt liegt, auf. Unterwegs hielten wir an verschiedenen Obstständen und am Strijdomtunnel. An diesem Tunnel verkaufen einige Afrikanerinnen handgefertigte afrikanische Souvenirs. Die Frauen rissen sich förmlich um uns, was manche von uns ziemlich erschreckte. Leider hatten wir nur 30 Minuten Zeit, um für unsere Daheimgebliebenen Geschenke einzukaufen. Unter den Errungenschaften waren unter anderem Steinfiguren einheimischer Tiere, Salatbestecke, Holzschüsseln und Ketten. Zum Schluss retteten wir uns und unsere Einkäufe ins Auto, da die Verkäuferinnen uns immer weiter bedrängten und wir nichts mehr kaufen wollten. Einige unter ihnen müssen mit dem Erlös ihre Familien ernähren und waren von daher auf einen guten Verkauf angewiesen.

Frohen Mutes machten wir uns auf den Weg zum Blyde-River und hielten an einem Aussichtspunkt, an dem es wiederum Souvenirs zu kaufen gab. Dort genossen wir die traumhafte Aussicht auf den Fluss und die drei Rondavells und badeten in der Sonne. Nach unserer Mittagspause führen wir zu einem weiteren Aussichtspunkt. Später am Nachmittag ging es in ein Camp am Blyde-River-Canyon, von wo aus wir unsere Wanderung starteten. Wir genossen die schöne Natur, die tolle Aussicht und manche von uns nahmen ein kühles Bad, während Herr Trost seinen Schönheitsschlaf hielt. Nachdem wir wieder beim Auto angekommen waren, führen wir zu einem Restaurant im Camp, in dem wir zu Abend aßen. Viele deutsche Stimmen um uns herum signalisierten uns, dass wir zu Touristen mutiert waren. Es gab ein größeres Büfett, das jedoch noch lange nicht an Rosinas Kochkünste heranreichte. Schachmatt kamen wir nach einem grandiosen Tag wieder in „London“ an.

5.09.02

Nach einer wunderbar langen Nacht, denn Frühstück war erst um 8.00 Uhr, sind wir in Richtung Tzaneen aufgebrochen. Auf dem Weg dahin haben wir einen Abstecher in ein "Township" gemacht. Aus den ehemals einheitlichen kleinen Häusern, die man auch Streichholzschachteln nannte, waren zum Teil recht schöne und große Häuser geworden. Auch Schwarze haben jetzt nach der Apartheid große, schöne Häuser, wenn sie genug Geld verdienen. Auch an der Kirche, in der schon Bischof Tutu gesprochen hat, sind wir vorbeigefahren. Die schlechten Zeiten für die schwarze Bevölkerung haben sich geändert, das konnten wir auch daran sehen, dass überall neu gebaut wurde.

Weiter ging es zu einer Trockenobst-Fabrik, in der wir uns mit einer riesengroßen Schachtel getrockneter Mangos und anderen Früchten eingedeckt haben. Danach sind wir

in das Stadtzentrum von Tzaneen gefahren. Das Shoppingcenter, mit vielen verschiedenen Geschäften, war große Klasse. Und die Preise waren auch einfach unglaublich, denn es ist hier alles bestimmt um die Hälfte billiger, wie z.B. CDs oder Kleider. Um 12.00 Uhr haben wir uns auf den Weg zum Italiener gemacht, wo wir sehr gut gegessen haben. Nachdem wir Geschenke für Rosina und Pat gekauft hatten, besuchten wir noch eine riesengroße Teeplantage am Rande von Tzaneen, wo wir natürlich sehr guten, frischen Tee probierten. Am Nachmittag fahren wir nach Ofcolaco, zur Missionsstation Namens "Holy Family". Sister Junice berichtete uns von ihrer Arbeit und dem dortigen Aidsprogramm. Wenn ein aidsinfizierter Mensch erkrankt, wird seine Krankheit im Krankenhaus behandelt. Da er keine eigene Abwehrstoffe mehr hat, benötigt die Heilung einen längeren Zeitraum. Er blockiert dann einen Platz im Krankenhaus, der dringend für andere gebraucht wird. So ist es wichtig, die Krankenhäuser zu entlasten und für Aidskranke eine Möglichkeit zu bieten, wo sie sich erholen und stärken können, um dann wieder heim in ihre Dörfer zu gehen. Zur Zeit leben in der Holy-Family-Mission 4 Mütter und 8 Kinder, von denen keiner genau weiß, dass sie HIV positiv sind (Aids haben). Sie bekommen dort ausreichend zu essen, Ruhe, Fürsorge und eine gute hygienische Versorgung. An Medikamenten bekommen sie nur TB-Medizin, da die Medikamente gegen Aids sehr teuer sind. Nach Schwester Junice Einschätzung haben die Frauen das Gefühl, dass sie HIV positiv sind, aber die Gewissheit dafür haben sie nicht. Der Grund warum man den Frauen nicht sagt, dass sie Aids haben hat damit zu tun, dass die Frauen es nicht akzeptieren würden. Die finanziellen Mittel der Missionsstation reichen vorerst für die nächsten 3 Jahre, was danach geschieht ist noch ungewiss. Es können immer ungefähr 20 Mütter mit Kindern auf der Missionsstation aufgenommen werden, die zur Zeit von nur einem Krankenhaus aus der Nähe hergebracht werden. Während wir mit Schwester Junice sprachen hat es kräftig gewittert und geregnet. Auf dem Weg zu Pater Frank sind wir bei dem Künstler Samson Makwala vorbeigefahren, bei dem wir unsere Holzfiguren abgeholt haben, die alle fantastisch gearbeitet waren. Bei Pater Frank, einem Freund von Pat und Herr Trost haben wir zu Abend gegessen und mit ihm über unsere bisherigen Erlebnisse gesprochen. Pater Frank lebt als einziger Weißer in einem afrikanischen Dorf in einem größeren Haus. Von dort aus betreut er mehr als 20 Gemeinden in der weiteren Umgebung. Momentan lebt ein Afrikaner bei ihm, der im Metz-Hospital als Krankenpfleger arbeitet. Pater Frank lebt recht bescheiden und so war das Essen auch improvisiert. Um 21.00 Uhr kamen wir durchgefroren auf unserer Missionsstation an. Trotz der Kälte mussten wir noch ins "Open-Air-Bad", um dann todmüde ins Bett zu fallen.

6.9.2002

Am Morgen besuchten wir den Kindergarten in der Nähe. Die Kinder waren ja so lieb. Am liebsten hätte jeder von uns eines im Handgepäck mitgenommen. Der Kindergarten mit dem Namen St. Martin wurde vor einem Jahr mit der Unterstützung einer europäischen Hilfsorganisation gebaut und sieht gut aus, etwas ungewöhnlich in dieser armen Gegend. Aber warum sollen die Afrikaner nicht auch etwas Schönes haben. Drei Frauen betreuen mehr als 60 Kinder. Sie haben eine kurze Ausbildung bekommen und arbeiten nach einem strikten Zeitplan. Lernübungen und Spiel wechseln sich ab. Die Kinder erhalten jeden Tag eine warme Mahlzeit. Dafür ist eine Frau angestellt. Da nicht alle Eltern den monatlichen Beitrag von etwa einem Euro bezahlen können, ist das Maismehl für das Essen knapp geworden. Wir haben die Kinder mehrmals mit Bananen und Orangen versorgt. Die Kinder zeigten uns, wie toll sie Seilspringen und mit dem Hulahup-Reifen umgehen konnten. Besonders eine Kleine im blauen Kleid und eine im roten, die sogar ein Sandsäckchen dabei auf ihrem Kopf balancierte, gaben mit den Reifen ihr Bestes.

Frau Pohl fing gleich an mit den Kindern zu spielen. Wir wurden im Kindergarten herumgeführt und uns wurde alles erklärt. Es waren 2 Räume für ca. 70 Kinder. Dann versammelten sich die Kinder alle noch im Vorraum, um zu singen. Es war wirklich toll, ihnen zuzusehen. Herr Trost war an diesem Morgen nach Tzaneen gefahren, um mal wieder einzukaufen, denn wir erwarteten für das Wochenende viele Gäste. Er kam dann zurück mit einem bis unters Dach beladenen Auto.

Bis zum Abend hatten wir dann Zeit für uns. Um 19 Uhr kamen die Jugendlichen der verschiedenen katholischen Gemeinden aus der Umgebung, mit denen wir das Wochenende verbringen, diskutieren und singen wollten. Das Wochenende stand unter dem politischen Thema: *Justice & Peace*. Nach dem Essen von Rosina und ihren Helferinnen trafen wir uns alle in der Kirche, um uns näher kennenzulernen. Die mehr als 20 Jugendlichen begeisterten uns mit ihrem Singen und Tanzen. Ein intensives Wochenende begann.

7.9.2002

Ein anstrengender, aber sehr interessanter Tag mit vielen Informationen lag vor uns. Er begann mit einem Morgengebet, das die Afrikaner vorbereitet hatten. Nach dem Frühstück startete die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex von *Justice & Peace*. Benedict Moila, der Verantwortliche der Diözese für die *Justice & Peace*-Gruppen war mit

Salomon, einem Mitarbeiter eines AIDS-Zentrums aus dem Vendaland zu uns gekommen. Benedict gestaltete mit Salomon den Samstag, so dass wir nun als Gäste die Möglichkeit hatten, an einer von Afrikanern organisierten Veranstaltung teilzunehmen. Dieser Tag fand, bis auf die Nachmittagsstunden, in der kleinen Kirche der London Mission statt. Benedict griff direkt nach dem Morgengebet und einer kleinen Vorstellungsrunde die Frage auf, ob wir für die gemeinsamen Tage eine Art Ablaufplan bräuchten. Diese Vorgehensweise war für uns überraschend, da wir bisher von Südafrikanern keine straffe Organisation gewohnt waren. Dennoch stimmten alle in der Runde zu, dass einige Vereinbarungen getroffen werden sollten, damit das Wochenende erfolgreich und zufriedenstellend ablaufen könnte. So einigten wir uns auf einen Zeitplan mit entsprechenden Pausen sowie auf grundsätzliche Regelungen wie z.B. das Pünktlichsein. Benedict begann anhand seiner Biographie die Idee der Organisation *Justice & Peace* darzustellen. Er zeigte auf, wie das Thema Gerechtigkeit und Friede sein ganzes Leben begleitete. Dem Apartheidregime war sein Engagement ein Dorn im Auge, man hatte ihn verfolgt und so musste er für einige Zeit das Land verlassen, um nicht verhaftet zu werden. Viele wurden damals in den Gefängnissen gefoltert und sind gestorben. Er zeigte uns auf, dass die Gesetze im neuen Südafrika Gerechtigkeit fördern, aber in der alltäglichen Praxis es nicht immer so funktioniert. Er forderte die Jugendlichen auf, dafür zu sorgen, dass diese Gesetze auch eingehalten werden. So versucht Benedict bei seiner Arbeit mit *Justice & Peace* vor allem die jungen Menschen über ihre Rechte aufzuklären.

In Gruppen bearbeiteten wir jeweils unterschiedliche Themen (wir erhielten unterschiedliche Karten mit einer Frage, die wir dann in Kleingruppen erörtern und anschl. auf Plakaten vorstellen sollten). So wurde z.B. das Thema Schulgebühren aufgegriffen. Hierbei war ihm besonders daran gelegen, dass den Jugendlichen der Umgang in finanzieller Notlage bewusst wurde. Die meisten Schüler gingen davon aus, dass Sie nur zur Schule könnten, wenn sie Schulgeld zahlen können. Es gibt jedoch ein Gesetz, dass alle in die Schule dürfen, selbst sehr arme Familien, die das Geld nicht aufbringen können. Der Schulgeld-Betrag erscheint uns als „Peanuts“ (im Schuljahr ca. 120 Rand = 12 Euro), für einige Familien bedeutet dies jedoch eine zu hohe finanzielle Belastung, besonders da die Familien immer kinderreich sind.

Über die Bedeutung einer schulischen Ausbildung waren sich alle Teilnehmer einig. Ein weiteres Thema, das in Südafrika eine größere Rolle spielt, sind Mütter mit unehelichen Kindern. Auch sie können Unterstützung vom Staat erhalten, dies wurde von Benedict deutlich gemacht und an die Südafrikaner weitergegeben.

Ein weiterer Stichpunkt bezog sich auf die Notwendigkeit der Praxis-Erfahrungen für den Einstieg ins Berufsleben. Wir diskutierten darüber, inwieweit ein freiwilliges Praktikum in einem Betrieb oder z.B. im Krankenhaus zum Finden eines Arbeitsplatzes sinnvoll ist. Das Thema Aids und die Beziehung der Geschlechter waren weitere wichtige Gesprächspunkte. Bei diesen Fragen beteiligten sich alle mit großem Engagement. Anhand eines Plakates stellte eine Gruppe mögliche Übertragungswege sowie vorbeugende Maßnahmen und Forderungen auf. Dabei diskutierten wir lange über den vorgestellten Punkt „be abstinent“ bzw. das Nutzen von Kondomen. Damit konnten sich besonders die Jungs nicht anfreunden, sie wichen aus und meinten, dass die Kondome auch keine 100%ige Sicherheit darstellten. Wir brachen nach einiger Zeit die Runde ab, um am nächsten Vormittag das Thema wieder aufzugreifen.

Vor allem wir Schülerinnen versuchten den südafrikanischen Mädchen Mut zu machen, die Jungs nicht von vorne bis hinten zu bedienen (dies wurde immer wieder beim Essen sichtbar, da die Herren bedient werden wollten und die Mädchen brav die Wünsche erfüllten). Es war nicht so einfach in die Denkstrukturen einzugreifen, da diese Situation für die Südafrikaner natürlich völlig normal war und nur in unseren Augen der „Macho“ gesehen wurde.

Nach diesem lebendigen Austausch freuten wir uns alle über ein hervorragendes Mittagessen, das Rosina mit zwei Helferinnen vorbereitet hatte. Auch während des Essens stritten wir um das Thema Gleichberechtigung. Wir schafften es tatsächlich die Jungs zum Abwaschen zu bewegen. Und sie schienen sogar Spaß miteinander zu haben! Vielleicht konnten wir etwas anstoßen?

Nach einer kurzen Pause spielten wir miteinander Fußball, andere spielten etwas ähnliches wie Brennball, andere saßen zusammen, lachten und sprachen miteinander. Am Abend hatten wir einen gemeinsamen Gottesdienst mit Pater Pat in der Kirche. Die Bibeltexte wurden in verschiedenen Sprachen vorgetragen. Es war, wie wir in der Zwischenzeit gewohnt waren, ein lebendiger Gottesdienst. Dieses Mal mit einem Priester, der uns bei der Kommunionfeier das eucharistische Brot und den Kelch reichte. Wir spürten die Gemeinschaft untereinander, aber auch eine tiefere Gemeinschaft mit dem Urgrund der Liebe. Es war, als ob der Regenbogen als Symbol des Friedens über der Regenbogennation Südafrika sich zeigte. Nur die weißen Südafrikaner waren nicht da, deren Stelle haben wir eingenommen. Nach dem Abendessen haben wir noch lange miteinander gesungen und getanzt.

8.09 02

Heute war der letzte Tag mit den Jugendlichen von „Justice & Peace“. Nach einem Morgengebet, bei dem wir ein paar Lieder sangen und eine Bibelstelle hörten, frühstückten wir unter freiem Himmel. Um 9.00 Uhr trafen wir uns in der Kirche zu unserer ersten Session. Da Benedict und Solomon schon zurück nach Vendaland gefahren waren, übernahm Edwin die Leitung. Wir setzten uns in Gruppen zusammen, um die Frage vom Vortag zu diskutieren. Wir Deutschen sollten uns über die Frage: „Wie kann man die Ausbreitung von HIV/AIDS in Deutschland verhindern?“ Gedanken machen. Anschließend stellten wir unsere Ergebnisse in der großen Gruppe vor. Wir diskutierten verschiedene Ansatzpunkte der Prävention von HIV/AIDS und versuchten den Jugendlichen klar zu machen, dass eine Kondombenutzung auch sinnvoll ist, wenn kein 100%iger Schutz garantiert werden kann. Es gab eine hitzige Diskussion, bei der jeder versuchte, die Einstellung der jeweiligen Kultur dem anderen näher zu bringen. „Abstinence“ und „be faithful“ wurde zum Drehpunkt der Gespräche. Einige südafrikanische Jungs konnten es nicht fassen, dass wir mit der Treue zu unserem Partner es so genau nahmen. So wollten sie auch wissen, wie wir reagieren würden, wenn der Partner mal nicht treu geblieben wäre. Sie waren erstaunt über die Reaktionen, weil wir sehr vehement das Ende der Beziehung sahen. Hier wurde die unterschiedliche Einstellung zur Sexualität offen diskutiert. Es war für alle, auf die ein oder andere Weise, lehrreich. Um 11.00 Uhr mussten wir unsere Sitzung nach draußen verlegen, da in der Kirche der sonntägliche Gottesdienst stattfand. Wir reflektierten das Wochenende und stürzten uns anschließend hungrig auf das Mittagessen. Rosina hatte mit ihren Helferinnen Maisbrei, Reis, Hähnchenteile, Tomatensoße, Salat, Bohnen, Kürbisbrei, Gemüse und Obstsalat



zubereitet. Dieses Mahl war ein Genuss für Leib und Augen. Für unsere afrikanischen Freunde war das ein Festtag; strahlende Gesichter.

Nachdem wir zum Abschluss noch ein paar Lieder gesungen hatten, mussten wir uns auch schon verabschieden. Den Nachmittag hatten wir frei, und manch einer gönnte sich eine langersehnte, dank der Sonne, warme Dusche. Nach der abendlichen Reflexion, bei der wir unsere Überforderung aufarbeiteten, schliefen wir bald, in unsere Betten gekuschelt, ein.

9.9.2002

Nach einer ruhigen, erholsamen Nacht quetschten wir uns ins Auto und machten uns auf den Weg zu Benedict nach Vendaland. Er hatte uns zu sich nach Hause eingeladen, um uns zu zeigen wie er mit seiner Familie lebt und um uns auch seine Arbeit vorzustellen. Zwischendurch hielten wir in Tzaneen und in Duiwelskloof. Einen weiteren Stop legten wir im „Ave Maria Pastoral Centre“ ein, das ein Tagungszentrum ist. Dort wurden wir von einem bellenden Hund begrüßt und schauten uns dann die Kirche und die Bibliothek an. Die Kirche war ein neu im afrikanischen Stil erbautes Gebäude, das eine spirituelle Atmosphäre ausstrahlte. Von den Schwestern wurden wir freundlich mit Kaffee, Tee und Gebäck empfangen. Wir durften wieder einmal die Gastfreundschaft der Kirche in Südafrika erfahren.

Weiter ging es zuerst über Teerstraßen, dann nur noch über holprige, staubige und sandige Straßen bis zu Benedicts Arbeitsplatz, einer Missionsstation, die St. Scholastica heißt. Es ist die älteste Missionsstation der Diözese. 1930 haben dort Benediktiner begonnen die christliche Religion zu verkünden. Die Gebäude sehen entsprechend alt aus. Ehemals lebten hier deutsche Dominikanerinnen und unterhielten eine Grundschule mit Internat und eine kleine Klinik. Die Schwestern sind aus Altersgründen gegangen. Nur Schwester Lauda, eine Krankenschwester aus Augsburg, ist noch geblieben. Wir haben die Kirche, den Office und die Krankenstation besucht. In der Klinik trafen wir auf Schwester Lauda, die seit 40 Jahren sich um die Patienten kümmert. In einem Zimmer lag eine Mutter mit ihrem neugeborenen Kind. Auch Schwester Lauda verschließt die Augen nicht vor AIDS. Sie hat uns auch einen AIDS-Test gezeigt. Sie ist so engagiert, dass ihr keine Zeit und Energie bleibt, um sich um die Gebäude zu kümmern.

Benedict hat im ehemaligen Wohngebäude der Schwestern ein Büro. Zweimal in der Woche ist er dort, um Ratsuchende zu beraten. Zusammen mit Helfern organisiert er die Versorgung der Hilfsbedürftigen in den Dörfern mit Nahrungsmitteln. Seine besondere Sorge gilt den Aidsweisen, Kinder deren Eltern an Aids gestorben sind. Er unterstützt die Dorfgemeinschaften, dass sie sich um diese Kinder kümmern. Die Aidsweisen können dann in ihrer gewohnten Umgebung bleiben und müssen nicht in eine spezielle Einrichtung gehen. Im ländlichen Südafrika gibt es noch keine Einrichtungen für Alte oder Obdachlose. Noch kümmern sich die Dorfgemeinschaften um diese Menschen. Auf dem Weg zu Benedicts Dorf haben wir an einer Secondary High School gehalten. Hier machte Salomon, der Mitarbeiter der Aids-Station, ehemals sein Abitur und er wollte unbedingt, dass wir seine Schule besuchten. Dort waren wir in einer 9. Klasse, in der 70 Schülerinnen und

Schüler saßen, so dass der Lehrer nur noch einen halben Meter Platz hatte. Ihnen haben wir ein paar Fragen beantwortet. Bei Benedict wurden wir von seiner Frau Joanna mit phantastischem Essen verwöhnt. Wir kamen in den Genuss eines echten Plumpsklos mitten im Garten. Da der Heiler und auch seine Mutter, die wir besuchen wollten, verhindert waren, besichtigten wir mit Benedict eine Töpferei. Wir hatten so noch einmal die Möglichkeit Geld auszugeben, um Töpfe und Schalen zu kaufen. Eine Meisterin hat uns in einer dunklen Rundhütte gezeigt, wie sie die Tongegenstände herstellt. Wir fuhren noch mal zu Benedict nach Hause, damit er sein Auto holen konnte. Einigen hat der Donnerbalken so gut gefallen, dass sie ihn gleich noch mal benutzten. Wir verabschiedeten uns von seiner Familie und fuhren dann mit ihm und zwei seiner Mitarbeiter in das Nachbardorf, wo wir eigentlich hätten tanken sollen. Da es leider nur verbleites Benzin gab, hat das Auto nur fünf Liter bekommen, damit uns das Schieben erspart bliebe. Wieder ging es über holprige, sandige Straßen weiter. Und endlich, als die guten geteerten Straßen kamen, gab es auch bleifreies Benzin und geputzte Fensterscheiben. Punkt 20 Uhr kamen wir müde, durchgerüttelt und leidend, aber glücklich auf der London Mission an. Es gab eine Kleinigkeit zu essen.

Am Abend spielten einige noch Karten, aber bald fielen wir ins Bett.

10.9.2002

Wir besichtigten das nahe gelegene Krankenhaus in Metz. Dieses Krankenhaus war in den letzten Jahren umgebaut und modernisiert worden. Die Regierung bemüht sich sehr um die Grundversorgung der Bevölkerung. Das Krankenhaus ist schon etwas ganz anderes als bei uns. Alles sehr einfach, aber vom Licht her freundlicher. Wir wurden von Krankenschwestern richtig herumgeführt, zu den Kranken in die Zimmer, und es wurde uns erklärt, warum und wie lange die Patienten da sind. In diesem Krankenhaus waren an diesem Tag 3 Ärzte, 3 Studenten, die nach dem Medizinstudium ein Jahr für die Gemeinschaft in einem ländlichen Krankenhaus ableisten müssen, und viele Schwestern. Dann wurde uns noch die Kinderstation gezeigt. Uns fiel wieder auf, dass die afrikanischen Kinder viel lebhafter sind als deutsche. Am Schluss unterhielten wir uns noch lange mit dem Apotheker, der uns auch den Neubau zeigte. Wirklich toll, eine Klinik, die deutschem Standard gleichkommt, sehr schön.

Am Nachmittag trafen wir uns mit Pater Pat in OFCOLACO, um mit den dortigen Schwestern den letzten Gottesdienst in Südafrika zu feiern. Auf dem Heimweg hielten wir am Farmhaus der Schweizer Bekannten, deren anderes Haus in den Bergen wir schon am Anfang unseres Aufenthalts bewundert hatten. Sie hat am Eingang dieses Hauses einen

von Samson Makwala geschnitzten Baumstamm aufgestellt, der einfach nur gigantisch ist, genauso wie unsere Figuren. Darauf ist das Leben in einem afrikanischen Dorf mit Menschen und Tieren plastisch dargestellt. Danach fuhren wir noch bei einem Bekannten von Herrn Trost vorbei, einem weißen Farmer. Dieser spendierte uns eine Kiste mit frisch geernteten Tomaten. Nach diesem sehr interessanten und informativen Tag genossen wir am Abend den Sternenhimmel und den Mond, der langsam wieder voller wurde.

11.09.2002

An unserem vorletzten Aufenthaltstag waren wir in unserer Schule zu einem Aidstag eingeladen. Eine Theatergruppe aus Johannesburg kam, um mit verschiedenen Methoden über Aids aufzuklären. Für die Schüler/innen der höheren Klassen wurde eine Art Workshop abgehalten. Die jungen Theaterleute wollten das Selbstwertgefühl der Schüler stärken. *Menschen mit Selbstbewusstsein können Verantwortung für ihr Leben übernehmen. Wir Afrikaner können Stolz auf uns sein!* Die Veranstalter zeigten mit einem Laptop und einem Beamer einen Film. Dabei ging es um einen verantwortlichen Umgang mit der geschlechtlichen Liebe. Der Film forderte zu einem bewußten Gebrauch eines Kondoms auf; diese Entscheidung muss vor dem Geschlechtsakt getroffen werden. Als Herr deiner Selbst kannst Du Dich für ein Kondom entscheiden. Es wurde aber auch gesagt, dass man in jungen Jahren noch keinen Geschlechtsverkehr haben muß. Danach wurde unter dem Slogan: *your time, your choice, your future* mit den Schülern über die AIDS Problematik in SA diskutiert, wobei hauptsächlich über die täglichen Probleme im Umgang mit HIV/AIDS-Infizierten gesprochen wurde. Mit Hilfe von Bildtafeln veranschaulichten die Veranstalter den Umgang mit HIV-Infizierten. Sie ermutigten die Schüler auch dazu, einen Test zu machen. Auch wenn ein Mensch positiv ist, kann er bei entsprechender gesunder Lebensweise noch länger leben. Ein HIV Infizierter soll nicht aus der Gesellschaft ausgestoßen werden.

Anschließend wurde der Umgang mit Kondomen gezeigt und jeder Schüler sollte einen Fragebogen ausfüllen, in dem nochmals die Informationen über Aids abgefragt wurden und auch die Verantwortung eingeschärft wurde, dieses Wissen an andere weiterzugeben. Außerhalb der Schulgebäude wurde eine Bühne errichtet und alle Schüler haben sich mit ihren Stühlen vor der Bühne versammelt. Mit den Methoden des Theaters wurde nun die Botschaft verkündet.

An diesem Tag waren auch zwei Inspektoren der Schulbehörde an der Schule. Sie begrüßten unseren Aufenthalt und ermutigten uns, diese Partnerschaft fortzusetzen. Ihnen

war auch bekannt, dass Schüler der Käthe-Kollwitz-Schule schon zweimal die Lebitso-High-School besucht hatten und dass die Abiturergebnisse dieser Schule sich in den letzten zwei Jahren wesentlich verbessert hatten. Sie deuteten dem Schulleiter an, dass Sie Ähnliches auch von Rakgolokwana erwarten. Außerdem könnte die Zahl der Schüler für das Fach Science -naturwissenschaftliche Richtung- nach den Experimenten der deutschen Schüler und den vielen Mikroskopen, die wir mitgebracht hatten, in Zukunft zunehmen. Gegen 14.45 Uhr fuhren wir zur Mission zurück. Am Nachmittag fingen wir schließlich an unsere Koffer zu packen. An diesem Abend hatten wir uns vorgenommen für Rosina, Pater Pat Galvin und die Schwestern, die ebenso auf der Missionsstation wohnten, zu kochen. Bei Kerzenlicht bereiteten wir ein Festessen mit Nachtschüssel vor. Es gab Spaghetti mit Tomatensoße, gemischter Salat und als Krönung Obstsalat. Nach dem Essen überreichten wir Pat und Rosina als kleines Dankeschön für ihre Gastfreundschaft ein kleines Geschenk. Für Rosina hatten wir zwei Handtücher, eine Handcreme und Kerzen. Für Pat ein Hemd, eine Kappe und eine Flasche Whisky mit dazugehörigem Glas besorgt. Die größte Überraschung für die beiden war jedoch ein selbstgedichtetes „Dankeschönlied“ auf die Melodie: Joanna

12.09.02

Schon sind unsere drei Wochen in Südafrika vorüber und der Abreisetag ist gekommen. Da unser letztes gemeinsames Frühstück mit Pat und Lucky um 7.45 Uhr angesetzt war, standen manche von uns bereits um 6.30 Uhr auf, um noch die letzten Siebensachen einzupacken. Früh am Morgen kamen viele Männer und Frauen mit Pickel und Spaten nach London. Wir wunderten uns und fanden heraus, dass sie von ihren Dörfern kamen, um mit dem Verlegen der Wasserleitung zu beginnen. Da ihnen Pater Pat geholfen hat an die finanziellen Mittel heranzukommen, haben sie begonnen von London aus hin zu den Bergen, zum Wasserreservoir die Leitung zu verlegen. Sie organisierten sich, was allerdings ein bisschen dauerte, und begannen mit der Arbeit. Der Gemeinschaftssinn der Afrikaner, den sie Ubuntu nennen, wurde sichtbar. Beim Frühstück machte sich bei einigen eine gedrückte Stimmung bemerkbar. Geplant war die Rückfahrt um 8.30 Uhr. Wir machten uns schon vorher Gedanken, welches klappriges Taxi uns zum Flughafen bringen würde und wie wir die sechsstündige Fahrt überleben sollten. Es stellte sich heraus, dass manche von uns nicht fertig wurden und die Taxifahrer in aller Ruhe ihren Tee trinken wollten. So fuhren wir erst um 9.30 Uhr los. (Während der vergangenen 3 Wochen hatten wir genügend Gelegenheit zu lernen, dass hier die Uhren einfach anders laufen und nicht alles genau nach Plan verläuft!!). Nach Hoffen und Bangen kam die Erlösung. Das

gefürchtete Taxi war ein Luxusbus von Mercedes Benz mit 15 Sitzen! Jeder hatte einen eigenen Sitz. Nach einem schmerzhaften und tränenreichen Abschied von Rosina, Sister Ben und Pat mussten wir uns schweren Herzens von ihnen verabschieden und die Heimreise antreten. Am Strijdomtonnel machten wir noch einmal einen kurzen Stopp und auf dem Rastplatz in Wonder-fontein, eine 15-minütige Rast. Gegen 15.00 Uhr kamen wir in Johannesburg am Flughafen an. Da wir erst um 18.45 Uhr einchecken mussten, hatten wir noch genügend Zeit unser restliches Geld auszugeben und die letzten Andenken an Afrika zu kaufen. Einige nutzten die Duty-free Angebote. Um 19.30 Uhr ging es dann wieder der Heimat entgegen - die Maschine hob ab. Leider konnten wir nicht nebeneinander sitzen, da die Maschine völlig ausgebucht war. Also saßen wir in der ganzen Maschine verteilt. Um 5.30 Uhr landeten wir, sogar früher als geplant, in Frankfurt, während Herr Trost in Dubai ein paar Stunden Aufenthalt hatte. Er flog mit den Emiraten, da er schon früher die Reise antrat und so ein anderes Flugticket gebucht hatte. Mit „unserem“ Lied: Shosholozza marschierten wir in den Frankfurter Flughafen ein. Schnell hatten wir unser Gepäck vom Gepäckband geholt. Am Meetingpoint stand unser Flughafentransfer bereit, der uns um 6.30 Uhr für das letzte Stück unserer Heimreise in Empfang nahm. Pünktlich zum Schulbeginn kamen wir, nach einer Stunde Fahrt, um 7.30 Uhr in der Schule an. Begeistert begrüßten wir unsere Klassenkameradinnen, Freunde und Lehrer. Nach einer kurzen Begrüßung „flüchteten“ wir ins BarRocco, um bei einem langersehnten Cappuccino oder einer heißen Schokolade (MILO) unseren Urlaub gemütlich ausklingen zu lassen und die glückliche Heimkehr zu feiern.

Man sieht nur mit dem Herzen gut.....

Unsere Begegnung bekommt ein Gesicht:

Die Zukunftspläne, Gefühle, Ängste, und Wünsche der südafrikanischen Schüler unterscheiden sich im wesentlichen nicht sehr voneinander.

Sie wachsen in kleinen Dörfern, fast ohne Kriminalität, behütet in ihren Familien auf. Die Familie ist sehr wichtig und die Eltern bringen ihren Kindern alles über ihre unglaublich überwältigende Kultur bei. Denn die Kultur von Südafrika spielt eine sehr große und wichtige Rolle in bezug auf das alltägliche Leben. Deshalb wird von den Eltern sowie der Schule Kirche und sogar im Fernsehen versucht, an diese sehr bedeutende Kultur/Tradition zu erinnern, so dass sie nicht in Vergessenheit gerät. Zu dieser Tradition gehört auch die Beschneidung, was aber zur Zeit auf eine gewisse Ablehnung stößt. Früher mussten alle Jungs und Mädchen –natürlich getrennt - dafür in eine spezielle Schule, wofür sie ca. für einen Monat in die Berge mussten. Dieser Aufenthalt dort war und ist immer noch sehr hart, soll aber dazu beitragen aus den Jungs Männer zu machen und erwachsen zu werden. Heute ist dieser Aufenthalt in den Bergen nicht mehr zwingend und viele Eltern ersparen ihren Kindern diese Peinigung und Qualen. Was ihre Kultur außerdem noch vorschreibt ist, dass es ihnen vor dem Erreichen des Alters 21 verboten ist, eine Freundin zu haben. Dies ist eine sehr strenge Regelung, die ihre Kultur und ebenso ihre Religion vorsieht. Trotz dieses Verbotes, oder gerade deswegen wünschen sich die südafrikanischen Jungs nichts mehr als eben einfach schon eine Freundin zu haben. Sie wünschen sich so bald wie möglich ein hübsches Mädchen zu heiraten, viele Kinder zu bekommen (mindestens 4) und ihre eigenen Familien zu gründen. Die Liebe zwischen Schwarzen und Weißen ist nicht verboten, da dies aber eher selten bis gar nicht vorkommt, würde es wahrscheinlich doch zu erheblichen Konflikten kommen. In der südafrikanischen Kultur ist Polygamie nicht selten. Doch eine Frau dürfte niemals mehrere Männer heiraten. Das zeigt ganz deutlich das Problem das in Südafrika immer noch herrscht. Nämlich, dass Frauen dort leider immer noch viel weniger wert sind als Männer. Einige unserer afrikanischen Schüler waren der Meinung, dass die Frauen nur für den Haushalt (kochen, sauber machen, abwaschen und Ähnliches) verantwortlich seien. Aber zum Glück haben nicht mehr alle unserer südafrikanischen Jungs diese Einstellung und es gibt auch immer mehr Frauen, die versuchen, aus dieser Situation auszubrechen, um ihr eigenes, selbständiges Leben zu führen. Eine weitere wichtige Rolle, so haben die afrikanischen Schüler erzählt, ist der Respekt gegenüber seinen Mitmenschen, besonders gegenüber dem Partner/in und vor allem den Eltern gegenüber.

Da sie alle sehr christlich sind, lehnen sie die sogenannten „Sangomas“ (Wunderheiler) ab, die aber einen wachsenden Wirkungskreis in südafrikanischen Dörfern haben. Außerdem wird ihnen von der Zion-Christian-Church nicht erlaubt, Alkohol zu trinken und zu rauchen. Für unsere südafrikanischen Freunde schien das jedoch kein Problem zu sein. Die Konfrontation mit den Drogen ist gering. Dies mag womöglich nicht zuletzt daran gelegen haben, dass wir in einem ländlichen Gebiet waren und unsere südafrikanischen Schüler durch ihren christlichen Glauben vor solchen „Versuchungen“ stark genug waren. Allerdings können wir natürlich nur von unseren direkten Eindrücken und Erfahrungen sprechen und dies nicht für ganz Südafrika verallgemeinern.

Die Schüler und Schülerinnen mit denen wir es zu tun hatten, kamen aus besseren Verhältnissen. Ihre Eltern konnten es ihnen ermöglichen, 12 Jahre lang zur Schule zu gehen. Dies ist im ländlichen Bereich ein Privileg.

Biographicarbeit über Obrey Mokgahla:

Obrey Mokgahla, der südafrikanische Schüler, mit dem ich mich speziell unterhalten und auseinander gesetzt habe, ist 18 Jahre alt und lebt mit seiner Familie in einem kleinen Dorf, das neuerdings Elektrizität hat. Obrey hat noch zwei ältere Brüder, die schon beide erfolgreich die Schule beendet und einen guten Job haben. Seine Eltern sind Ende 50 und besitzen einen kleinen Laden. Er besucht die Rakgalogwana High School und macht voraussichtlich dieses Jahr noch seine Abschlussprüfung, das Abitur. Danach möchte er an einer Universität so etwas ähnliches wie Buchführung und Management studieren, um danach einen guten Job als Manager oder etwas in der Art zu bekommen. Mit 18 Jahren darf man in Südafrika den Führerschein machen, der für unsere Verhältnisse nicht sehr teuer ist, aber für die Afrikaner natürlich schon. Nach dem Studium möchte er einen guten Job bekommen, aber dabei will er auf keinen Fall sein Dorf verlassen und in die größeren Städte ziehen, denn dort hätte er viel zu viel Angst vor der hohen Kriminalität.

In einem Dorf hingegen kennen sich alle und dort ist es friedlich, er muss keine Angst vor Verbrechen haben und höchstwahrscheinlich wird er dort auch Arbeit finden. Sein ganz persönlicher und herausragender Wunsch ist ein gut bezahlter Job, eine große Familie, ein großes Haus, natürlich ein Auto (oder zwei). Dass er nicht genug Geld verdienen könnte, um seine Familie zu versorgen, davor hat er nicht so viel Angst. Trotz ihrer sehr unterschiedlichen Kultur gibt es dennoch spezielle Traditionen, die sie genauso oder so ähnlich feiern wie wir. So z.B. Weihnachten, Silvester oder den Valentinstag. Am 16. Juni feiern sie einen speziellen „Youth day“ mit ihren Freunden und ihrer Familie.

Obwohl die südafrikanischen Schüler auf eine Art und Weise sehr unterschiedlich im Vergleich zu uns waren, aufgrund ihrer Kultur, Religion und ihrer ganzen Art zu leben, haben wir uns alle sehr gut verstanden und es war sehr interessant, uns über gewisse Themen auszutauschen und es hat viel Spaß gemacht etwas über sie und ihr Leben, in einem uns so fremden Land, zu erfahren.

Andrea Weis

Biographicarbeit über Leonard Maila:

Leonard kommt aus Südafrika, aus der Nordprovinz, dem heutigen Limpopo. Er hat drei Brüder und vier Schwestern, die alle zwischen 27 und 49 Jahren alt sind. Dazwischen liegen seine beiden Geschwister, Zwillinge mit 35 Jahren. Mit 21 Jahren ist er zu Hause

das Nesthäkchen. Seine Geschwister gehen alle arbeiten und eine Schwester ist verheiratet. Seine Mutter ist 63 Jahre, sein Vater 65 Jahre. Beide sind Rentner, haben aber keine Ausbildung, da das für die schwarze Bevölkerung während der Apartheid verboten war. Leonard und seine Familie gehören der Lutherischen Kirche an. Er geht nicht jeden Sonntag in die Kirche, findet aber die Gottesdienste sehr anregend. Er glaubt daran, dass Gott ihm hilft zu lernen und ihn liebt. Gott antwortet ihm und weiß alles über die Zukunft. Seine Brüder gehen gar nicht mehr in die Kirche, dafür aber seine Schwestern und seine Eltern. Auch der Glaube bezüglich der Ahnen ist bei ihm verankert, aber die traditionelle Medizin der traditionellen Heilerinnen und Heiler, der Sangomas, lehnt er ab.

Leonard ist in der Klasse 12 B der Rakgolokwana High School, in der, wie in allen anderen Schulen Schuluniformen getragen werden. Meistens sieht die Kleidung aber nicht mehr so gut aus und viele tragen auch andere schicke Sachen, vor allem die Jungen. Im Oktober wird er mit seinen Klassenkameradinnen und Klassenkameraden seine Abschlussprüfung schreiben. In seiner Klasse, im Gegensatz zur Parallelklasse, liegt der Schwerpunkt auf den Fächern Mathematik und Wirtschaft. Seine Lieblingsfächer sind deshalb auch Mathematik, Wirtschaftslehre, Betriebswirtschaft und Englisch. Alle Fächer, außer Afrikaans und Sepedi, werden auf Englisch unterrichtet. Leonard und ein Mädchen aus seiner Klasse sind Klassensprecher.

Da er schon einmal sitzen geblieben ist, wohnt er nicht mehr bei seinen Eltern in Pietersburg, wo er zuerst zur Schule ging, sondern bei seiner Schwester in „Turkey Zone 3“, das unweit der Schule liegt. Diese ist auch an dieser Schule als Lehrerin tätig und unterrichtet dort Betriebswirtschaftslehre.

Das Südafrikanische Schulsystem ist auch bei den Jugendlichen nicht beliebt. So sagte Leonard, dass er und viele Kameraden unzufrieden sind, dass die Lehrer während der Schulzeit machen was sie wollen und nicht zum Unterricht erscheinen. Es wird in ihren Augen auch nicht genug für die Bildung und Ausbildung der Schülerinnen und Schüler getan. Leonard und auch die anderen finden, dass man mehr Bildung braucht, um seine Träume zu verwirklichen. Das Problem, vor allem bei den Jüngeren ist, dass sie sich nicht für ihre Zukunft interessieren und dass sie eher das Gefühl hätten für die Lehrer und Schule lernen zu müssen. Sie erkennen also nicht, dass sie eine große Chance durch eine gute Bildung bekommen.

Seine Freizeit verbringt er mit Fußball spielen, lesen und Fernsehen. An den Wochenenden liest er, räumt den Hof auf und geht mit seinen Freunden weg. Er trifft sich mit ihnen von ca. 21 - 24 Uhr. Da er schon über 18 Jahre ist, kann er alkoholische Getränke bestellen.

Leonard gehört in Südafrika zur Ausnahme, da er den Führerschein hat und auch mit dem Auto seinen Bruder fahren darf. Die Kosten für den Führerschein belaufen sich auf ungefähr 1400 Rand (etwa 140 Euro). Das Haus seiner Schwester hat fünf Zimmer und hat Strom, aber erst seit einem Jahr. Auch für fließendes Wasser ist gesorgt.

Nach der Schule will Leonard eine Ausbildung machen und dann in der Buchführung in einer Firma arbeiten. Seine Eltern können ihn finanziell dabei nicht unterstützen, da bei so vielen Kindern das Geld fehlt. Es besteht aber die Möglichkeit ein Stipendium von der Regierung zu erhalten.

Leonard möchte eine Frau (es wären auch mehrere möglich!) heiraten und Kinder haben. Das Heiraten in Südafrika hängt vom Geld ab, damit man später auch für seine Familie sorgen kann. Ab 21 Jahre darf man heiraten. Seine Wünsche für sein Land sind: die Kriminalität zu verringern, mehr Arbeitsplätze -vor allem für Jugendliche- und die Ausbreitung von AIDS zu bekämpfen. AIDS und auch Waffen sind Dinge, die ihm Angst machen.

Von der Tradition her besteht die Möglichkeit für alle Kinder ab 10 Jahren in die Initiation School zu gehen. Die Jungen sind dann für einen Monat in den Bergen und werden in die Rolle des Geschlechts eingeführt und beschnitten. Da sie dort unter einfachsten Bedingungen leben, kann es sein, dass der ein oder andere ums Leben kommt. Was mit dem Mädchen in dieser Zeit passiert, wissen die Buben nicht. Heutzutage ist es nicht mehr für alle Jungen so wichtig in so einer Schule gewesen zu sein, Leonard war zum Beispiel nicht dort. Später möchte er seinen Kindern auch die Wahl lassen, ob sie daran teilnehmen möchten oder nicht.

Obwohl Leonard nicht mehr zu Hause wohnt, hat er trotzdem Respekt vor seinen Eltern, was in Südafrika ganz normal ist. Der 1990 aus dem Gefängnis entlassene und erste schwarze Staatspräsident Nelson Mandela ist für viele Jugendliche ein Vorbild. Er hat sich nie unterkriegen lassen. Sie sind sehr stolz auf ihn und sind auch mit der Demokratie, die seit 1994 herrscht, zufrieden.

Katharina Brühl

Biographiearbeit über Sharon Mogale:

Sharon Mogale ist 18 Jahre alt. Sie ist am 16. Mai 1984 geboren und lebt mit ihrer Familie in „Turkey Zone1“, einem Dorf in Limpopo (Nordprovinz Südafrika). Sie hat zwei Schwestern und vier Brüder, die allesamt jünger sind als sie. Sie ist also die Älteste und muss ihrer Mutter zur Hand gehen und auch schon mal auf ihre Geschwister aufpassen. Sharon lebt mit ihrer Familie in drei Häusern: Ein Haus besteht aus fünf Räumen, ein

zweites aus drei Zimmern und das dritte aus einem Raum. Der Vater geht arbeiten um die Familie zu ernähren, die Mutter ist Hausfrau und kümmert sich ausschließlich um die Familie. Sharons Dorf hat Elektrizität und ihre Familie besitzt sogar einen Fernseher. Sharons Hobbys sind Lesen, Musik hören und Fernsehen. Sharon geht in die Klasse 12a der Rakgolokwana – Highschool. Die Klasse hat als Profilmfach Science, eine Mischung aus Chemie, Biologie und Physik. Sharon geht gerne zur Schule, ist jedoch, wie die meisten Schüler, nicht mit dem Schulsystem einverstanden. Sie möchte gerne mehr Unterricht haben und mehr lernen. Ihr Lieblingsfach ist Mathe und Physical Science. Wenn sie im Oktober ihre Abschlussprüfungen geschrieben und die Schule beendet haben, möchte Sharon Physiotherapeutin werden. Die Ausbildung dauert vier Jahre. Das Schuljahr in Südafrika beginnt wie das Kalenderjahr im Januar und endet im Dezember. Die Menschen in Südafrika haben viele Haustiere: Kühe, Hühner, Esel, Ziegen, Katzen und Hunde. Die Frauen bekommen mit 50 Jahren und die Männer mit 55 Jahren eine Rente vom Staat (650 Rand, also ca. 65 Euro), ebenso die Waisen. Familien mit Kindern, die unter 7 Jahre alt sind, werden ebenfalls vom Staat unterstützt. Das führt oft dazu, dass junge Mädchen schwanger werden, um sich über ihr Kind finanziell abzusichern. Arbeitslose bekommen auch ein geringes Arbeitslosengeld.

Sharon ist Katholikin und sehr gläubig. Sie glaubt neben Gott auch an die Ahnen. Der traditionellen Medizin und den traditionellen Heilern schenkt sie jedoch kein Vertrauen. Sie sagt, dass die Sangomas es nur auf das Geld abgesehen haben und die Patienten abzocken.

Sharons Lieblingsessen ist Porridge (Maisbrei), Fleisch, das es eher selten gibt, und Gemüse. Ihr Traum ist es einmal mit ihrer Familie in der Stadt zu leben, vier Kinder zu haben, einen guten Beruf auszuüben, andere Länder kennen zu lernen und alles zu wissen, was in der Welt so geschieht. Sie hat Angst davor, dass ihre Eltern, Geschwister oder Freunde sterben, dass sie krank werden könnte, Angst vor AIDS, Hungersnot und sie fürchtet sich davor zu sterben, bevor sie Kinder hat. Nelson Mandela, der erste schwarze Präsident Südafrikas, ist ihr großes Vorbild.

Carola Debre

Biographiearbeit über Thandy Rakgoale:

Thandy Rakgoales südafrikanischer Name lautet Mmatiella. Thandy wurde am 29. März 1984 geboren, ist also 18 Jahre alt und geht in die Abschlussklasse der Rakgolokwana Highschool. Sie ist recht gut in der Schule, allerdings hat sie mit Mathematik große

Schwierigkeiten.

Sie lebt mit ihrer Familie in einem Dorf namens Willows in einem Haus mit 5 Räumen. Ihr Vater ist Minenarbeiter und deshalb die meiste Zeit nicht daheim, ihre Mutter sorgt für die Familie. Ihre 2 Brüder heißen Abram und Hendrick und sind 27 und 30 Jahre alt, ihre 2 Schwestern heißen Albinah und Beauty und sind 25 und 19 Jahre alt. Ihr größerer Bruder Hendrick ist Elektriker und verheiratet.

Thandy möchte später einmal Business Managerin werden und sehr erfolgreich sein. Sie will erst mit ca. 25 Jahren heiraten und bis dahin will sie keusch bleiben und in der Ehe treu sein. Sie ist Mitglied der katholischen Kirche. Sie glaubt sehr stark an Gott und lehnt entschieden den traditionellen Glauben an den Einfluss der Ahnen ab. Thandys Tagesablauf gestaltet sich in der Regel so, dass sie nach der Schule ihrer Mutter hilft den Maisbrei, den es täglich gibt, für die Familie zu kochen. Dies ist auch ihr Lieblingsessen. Nach dem Essen macht sie Hausaufgaben, hört Musik oder trifft sich mit Freunden. Ausgang hat sie bis 18.30 Uhr. Sonntags geht sie zur Kirche, um zu beten und Gott zu danken. Ihr Idol ist Connie Masilo, eine afrikanische Sänger- und Schauspielerin. Ihr Traum wäre es, einmal nach Deutschland oder in ein anderes europäisches Land reisen zu können.

Juliane Gerstner

Biographicarbeit über Emirenda Magomane:

Emirenda Magomane ist eine fröhliche und zugleich aufgeweckte Südafrikanerin aus dem Dorf „The Oaks“ in Limpopo. Die Achtzehnjährige lebt getrennt von ihren Eltern, nahe der Schule, in einer Einzimmerwohnung mit Herdplatte, Tisch und Bett, für die sie monatlich 80 Rand (ca. 8 Euro) Miete zahlen muss. Nur während des Wochenendes besteht die Möglichkeit, ihre Mutter und ihren Stiefvater zu besuchen, da diese ungefähr 15 Kilometer von ihr entfernt wohnen. Dies wäre als täglicher Schulweg –zu Fuß- zu weit. Zusammen mit 22 Schülern besucht sie die 12A in der Rakgolokwana High School, um dort ihr Abitur abzulegen. Doch mit ihrer Klasse ist sie erst 2 Jahre vertraut, da sie zuvor eine Internatsschule besucht hat, die noch weiter von ihren Eltern entfernt liegt. Der Grund für den Schulwechsel ist ihre Immunschwäche. Da Emirenda oft krank ist und deshalb die Hilfe ihrer Eltern benötigt, wohnt sie nun deutlich näher am Elternhaus. Ihr großes Vorbild ist ihre 40 Jahre alte Mutter, Catharine, die ihr Geld als Krankenschwester verdient. Wie sie möchte Emirenda diesen Beruf ausüben, damit sie sich um kranke und schwache Patienten kümmern kann.

Ihr großer Traum ist es, nicht nur die Krankheiten, sondern deren Ursachen, die häufig auf Armut zurückzuführen ist, zu besiegen. Ihr heimlicher Wunsch ist es jedoch Schauspielerin zu werden. Ihre größte Angst ist, sich mit Aids zu infizieren. Emirenda weiß, dass keine Sangoma sie heilen könnte und die medizinische Versorgung außerdem zu kostspielig ist. Emirenda ist sehr gläubig. Als Mitglied der Nazarene Christian Church ist sie der Ansicht, dass der Priester durch Handauflegen (z.B. auf den Kopf) Krankheiten und sogar Blinde heilen kann. Sie vertritt die Meinung, dass der Priester durch Gott mehr Heilkräfte besitzt als böse Menschen, die negativen Einfluss auf die Gesundheit anderer haben, um diese z.B. mit Krankheiten verwünschen zu können. Worüber sich Emirenda sorgt sind die jungen Schüler, die zu früh Geschlechtsverkehr haben. Nicht selten sieht sie Schülerinnen, die mit 14 Jahren ihr erstes Kind haben. Diese werden nur so lange finanziell vom Staat unterstützt, bis die Kinder das Alter von 7 Jahren erreicht haben. Dann stehen Mutter und Kind oftmals auf der Straße und betteln um etwas Geld, da der Vater seinen Pflichten zum Unterhalt oft nicht nachkommt. „Ohne Ausbildung ist man nichts“, sagt sie. Was Emirenda ebenfalls bedrückt, ist, dass die Lehrer oftmals zum Unterricht nicht erscheinen, da sie wissen, dass zu viele Schüler die Schule schwänzen. Dies ist ein großes Problem, weil nichts von der Schulbehörde unternommen wird und die Schüler sich den Unterrichtsstoff selber aneignen müssen. Das ist besonders in den Fächern schwierig, für die sich Emirenda nicht so sehr interessiert. So hat sie z.B. große Schwierigkeiten im Fach Mathematik. Wenn Emirenda Einfluss auf die afrikanische Politik haben könnte, würde sie gegen Armut und Verbrechen kämpfen, Schulbildung dagegen fördern und bessere bzw. billigere Medikamente ins Land einführen. Emirenda wünscht sich einen besseren und stabilen Lebensstandard für die gesamte schwarze Bevölkerung.

Sabine Gimber

Biographiearbeit über Gabriel Molele:

Gabriels afrikanischer Vorname lautet Kgašane. Er wohnt in Trichardtsdal und ist 22 Jahre alt. Geboren wurde er am 1. Januar 1980. Er lebt in einem kleinen Haus mit drei Zimmern zusammen mit seiner Mutter. Haustiere haben sie keine. In ihrem Haus haben sie Elektrizität. Seine Mutter ist arbeitslos und sie leben von staatlicher Unterstützung. Wenn am Ende des Monats kein Geld mehr da ist, müssen sie oft bei den Nachbarn um Maismehl oder Essen bitten. Am liebsten isst er Maisbrei, Gemüse und Spinat. Fleisch oder Stew ist für ihn eine seltene, aber willkommene Delikatesse. Gabriel hat insgesamt noch vier Brüder und eine Schwester. Ein Bruder, der gelernter Farmer ist, ist arbeitslos. Seine

anderen drei Brüder haben Arbeit. Seine Schwester ist verheiratet und lebt weiter weg von ihnen. Gabriel gehört der Zion Christian Church an, die das Christentum mit vielen traditionellen Elementen vermischt hat. Dieser Glaube verbietet das Rauchen und den Alkoholkonsum. Er lebt aber nicht danach, gerne trinkt er am Wochenende mal ein Bier. Als Kind wurde er in die Initiation School geschickt. Dies ist eine traditionelle afrikanische Einrichtung für Kinder von ca. 10 Jahren. Sie verbringen einen Monat mit den Ältesten des Dorfes in den Bergen und werden in ihre zukünftige Rolle als Mann oder Frau eingeführt. Die Jungs werden beschnitten. In dieser Schule müssen oft große Strapazen aushalten werden, so dass einige dies nicht überleben. Gabriel würde seine Kinder nicht in die Initiation School schicken, weil sie dort seiner Meinung nach unreine Dinge essen müssen. Er glaubt, dass dadurch die Intelligenz zurückentwickelt. Außerdem ist er der Meinung, dass sie dort nichts lernen und dass diese Tradition dem christlichen Glauben widerspricht. In seiner Freizeit besucht er gerne Freunde. Er macht gerne Scherze mit ihnen und gibt ihnen Ratschläge für ihr Leben. So ermutigt er zum Beispiel alle seine Freunde keinen Sex zu haben, so lange sie noch zur Schule gehen. Außerdem mag er Karate. Er hätte gerne einen Führerschein, der ist aber leider für ihn unerschwinglich. Gabriel meidet mit Menschen überfüllten Plätze. Deshalb besucht er ungern Veranstaltungen wie Konzerte und Sportereignisse und geht am Wochenende nicht oft weg. Nach dem Schulabschluss möchte Gabriel auf die Technische Fachschule gehen und Zimmermann werden, weil er gerne mit seinen Händen arbeitet. Eines Tages möchte er aus Afrika wegziehen.

Alexandra Glück

Biographiearbeit über Dineo Mahlaku:

Dineo hat sechs Geschwister, sie und ihre Eltern, leben in einem Haus mit zehn Zimmern. Ihr Vater ist Taxiunternehmer und hat ein relativ gutes und konstantes Einkommen. Dadurch können sie sich mehr leisten als viele andere. Alle Geschwister gehen einer Ausbildung nach oder sind noch in der Schule, was auf dem Land nicht selbstverständlich ist. Sie muss täglich 40 min. zu Fuß zur Schule gehen. Wenn sie von der Schule nach Hause kommt, wäscht sie als einzig noch daheim lebende Tochter ab und erledigt anschließend ihre Hausaufgaben. Wenn sie diese Pflichten erledigt hat darf sie bis 18.00 Uhr mit ihren Freundinnen weg gehen. Sie möchte eine Krankenschwester-Ausbildung nach der Schule machen. Dineo würde gerne, wie viele ihrer Kameradinnen, einmal in die Vereinigten Staaten oder nach Deutschland reisen.

Corinna Maurer

Bleibende Eindrücke der deutschen Schülerinnen:

„...ich hätte nie gedacht, dass ich jegliche Luxusartikel nicht vermissen würde. Doch auch ohne elektrischen Strom, heißes Wasser oder ähnliche Dinge wie z.B. eine Waschmaschine, einen Fernseher oder Radio ist es auszuhalten. Dies hat mir an keinem Tag gefehlt und den Menschen, die dort leben, fehlen sie sowieso nicht. Durch diese Erfahrung fällt es mir jetzt viel leichter, Dinge wieder mehr zu schätzen und sie nicht als selbstverständlich zu betrachten.“

„Die schwarzen Südafrikaner waren immer sehr hilfsbereit, zuvorkommend und höflich uns gegenüber und das, obwohl wir Weiße sind, mit denen sie nicht sehr gute Erfahrungen in Zeiten der Apartheid gemacht haben. Auch die Gemeinschaft der Afrikaner und die Offenheit uns in ihre Gemeinschaft sofort aufzunehmen, hat mich sehr beeindruckt und geprägt. Ebenso gelernt habe ich auf die Afrikaner zuzugehen und keine Berührungsängste vor fremden Menschen, egal welcher Nationalität, zu haben.“

“ ... obwohl die Menschen in Südafrika viel ärmer sind als wir, sind sie doch immer glücklich und zufrieden mit ihrem Leben. “

“In Afrika wird die Gemeinschaft sehr groß geschrieben und die Menschen halten zusammen und unterstützen sich gegenseitig. Die Afrikaner sind ein sehr hilfsbereites Volk. Es gibt jedoch auch Leid, Armut und Krankheit. Einerseits versuchen die Afrikaner das Beste aus ihrer Situation zu machen, andererseits wollen sie ihre Gewohnheiten nicht aufgeben oder ändern. Das ist für mich schwer zu verstehen. Sie wissen, welche Bedrohung von HIV/AIDS ausgeht, aber trotzdem wollen sie nicht mit Kondomen verhüten und sich auch nicht auf einen Partner beschränken.“

“Interessant für mich war der große Respekt der Jugendlichen gegenüber ihren Eltern. ... Die Jugendlichen gehorchen ihren Eltern, auch wenn sie schon volljährig sind. Dagegen sind die deutschen aufmüppig und machen was sie wollen.“

“ Ich denke, in Südafrika sollte dringend etwas gegen AIDS und die Arbeitslosigkeit unternommen werden. Ansonsten bin ich von diesem Land, den Menschen, der Natur und der Vegetation restlos begeistert und ich denke, dass dieses Projekt wirklich eine der bisher schönsten Erfahrungen in meinem Leben war, die ich nie vergessen werde.“

“ Ich lernte wieder kleine Dinge zu schätzen, die ich zuvor nicht so bewusst wahrgenommen habe, z.B. den Sternenhimmel...“

“ Die Offenheit und die Freundlichkeit der Menschen haben mich am meisten beeindruckt. “

“ Für mich war es eine Rückbesinnung auf das Wesentliche, auf das es im Leben ankommt. Dinge wie Gemeinschaftsgefühl, Freundschaft, Zusammenhalt und Freundlichkeit. “

“... ich habe gelernt, dass wir uns glücklich schätzen können immer Unterricht nach Plan zu haben mit allen Unterrichtsmitteln, die uns zur Verfügung stehen. “

“ Ich bin begeistert von den Gottesdiensten, die ich erleben durfte. Mit welcher Freude sie gesungen und getanzt haben. Beeindruckt hat mich auch die aktive Beteiligung vieler am Gottesdienst. “

“ Ich hoffe, dass diese Erfahrungen und Erlebnisse, die mich zweifellos ein Stück weit geprägt haben, mir für mein weiteres Leben immer in Erinnerung bleiben, denn es war mit Sicherheit eine meiner schönsten und interessantesten Erfahrungen. “